

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 4 (1922)
Heft: 8

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

Erscheint jeden Samstag.

Abonnementpreise: Für die Schweiz: Jährlich Fr. 8.50, halbjährlich Fr. 4.40, vierteljährlich Fr. 2.20. Bei der Post bestellbar 20 Cts. mehr. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen zugerechnet / Einzelmummern kosten 20 Cts.

Verlag und Expedition: Schweizer Frauenblatt A.-G., Aarau, Bahnhofstrasse 43. / Telefon No. 61. / Postcheckkonto No. VI/1441.

Informationspreis: Für die Schweiz: Die einpaltige Kompartimentskarte 30 Cts., Ausland 40 Cts. Restamt: Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.— per Zeile. Späterer Preis 50 Cts. Keine Verbrieflichkeits für Platzierungsverträge der Inserate. / Inseratenschluss: Donnerstag Mittag.

Alleinige Annoncen-Nachnahme: Drell Fülft-Annoucen Zürich, „Bürgerhof“, Sonnenquai 10 (beim Bellevueplatz) und deren Filialen in: Aarau, Basel, Bern, Chur, Luzern, St. Gallen, Solothurn, Gené, Lausanne, Neuchâtel etc.

Nr. 8

Aarau, 25. Februar 1922

IV. Jahrgang

Zur Leg Häberlin!

Die „Leg Häberlin“ — als deren Vater betrachtet zu werden Herr Bundesrat Häberlin sich zwar zur Wehre setzt, da er die Leg bis zu einem gewissen Grade bei seinem Amtsantritt schon vorgefunden habe — ist ein Gesetz zur Abwehr gewaltsamen Umsturzes. Die Erfahrungen der Generalstreiklage von 1918 hatten in breiten Volksschichten eine Bewunderung geschaffen, welche in der Schutzhaftinitiative Ausdruck gegeben wurde. Der Bundesrat hat zwar diese Schutzhaftinitiative abgelehnt, dafür aber das einseitige, das Bundesratsrecht auszuüben. Das Ergebnis ist die vorliegende „Leg Häberlin“.

Es scheint uns nun aber — und der ganze Kampf der Meinungen um das Gesetz beweist dies — daß in diesem Gesetze nicht nur Abwehrmaßnahmen festgelegt worden sind, sondern daß darüber hinaus noch eine gewisse Grundgesetzlichkeit in Frage steht. Und man kann sich, auch wenn man auf dem Boden der „bürgerlichen“ Demokratie und der Respektierung von Verfassung und Gesetz steht, tatsächlich dem Eindruck nicht verschließen, daß in der Dezemberaktion des Nationalrates, als der Entwurf der Leg Häberlin durchgebracht wurde, grundsätzliche Linien des Liberalismus — wohl unter dem Eindruck der Disziplinierung der Linkspartei — verlegt, daß Kernideale des Freiheits, der freistehenden Entwicklung, des Individualismus preisgegeben worden sind. Unsere Zeitgenossen kennen aus der vorigen Nummer unseres Blattes die angeführten Artikel. Nicht nur die Sozialdemokratie und der Kommunismus, gegen welche es eine neue Kampfbahn und -Weglinie das Gesetz vor allem gerichtet sein will, sondern auch der linke Flügel der freiheitlichen Partei, vor allem die Junggenossinnen, wenden sich dagegen, in der Erkenntnis, daß eben in dem Gesetze, vor allem in dem Artikel 47, Grundzüge des Liberalismus, namentlich das Recht der freien Meinungsäußerung und die Pressefreiheit, diese beiden Grundgesetze aus jahrhundertelangen Kämpfen, angefaßt werden. Bundesrat Häberlin hat zwar in seinem jüngsten Vortrag über das Gesetz versucht, diese Bedenken zu widerlegen und selbst betont, daß weder die freie Kritik noch die freie Meinungsäußerung, sofern sie sich in geordneten Bahnen bewegt, angefaßt werden solle, die Pressefreiheit und das Recht der freien Meinungsäußerung seien Rechte, die ein demokratisches Staatswesen unbedingt hochhalten müsse. Der Bundesrat denkt nicht daran, diese Rechte anzutasten, man sehe Gespenster, wo keine seien und bringe dem Bundesrat zu wenig Vertrauen entgegen. Demgegenüber betonen die Junggenossinnen — und es ist auch unser Standpunkt — daß die Gesetze nicht nur für die Regierungsdauer deren Bestimmung sind, welche die Gesetze schaffen. Wenn auch den derzeitigen Subjekten der vollzogenen Gewaltentwürfe durch das bona fides zugut zu kommen, können eben andere Zeiten, andere Strömungen, andere Persönlichkeiten kommen, die anders denken und anders handeln, und einem engberzigen Gesetze (nicht nur auf der rechten, sondern auch auf der linken Seite) kann in der Tat der Artikel 47 Anhaltspunkte geben, die ihn in einem engen Sinne zu handhaben. Mit Recht hat der Sprecher der Junggenossinnen, Bezirksamtmann Biegler, betont, daß man sich an

das halten müsse, was schwarz auf weiß daheste, und nicht an die derzeitige Stimmung der das Gesetz recht handhabenden Gewalt. Nach der jetzigen Fassung des Artikels 47 könnte heute z. B. jede Nummer einer sozialistischen Zeitung wegen Preßvergehen vor den Rabi geschleppt werden“.

Wir möchten hier auch an das Wort des Herrn Dr. A. von Arg erinnern, das er im Nationalrate abgegeben hat und das in der neuen Schweizerzeitung vom 3. Januar, wie auch in der jüngst erschienenen „Freien St. Galler Zeitung“ vom 31. Dezember 1921 und 6. Januar 1922 veröffentlicht worden ist. Herr Dr. von Arg behauptet in seinem Wortumgang die Möglichkeiten, bis zu welchem Grade der Artikel 47 ausgemünzt werden, welcher Gesinnungsmittel er zum Deckmantel dienen könnte. Je nach der Gesinnung könnte mit diesem Artikel sogar das Recht selbst eines ganz unpolitischen, aber bahnbrechenden Geistes als „Vorbereitungshandlung“ strafbar erklärt werden. Bahnbrechende Artikel aber sind noch immer mit der herrschenden Meinung im Widerspruch gestanden, sonst wären sie nicht bahnbrechend. Je nach der Gesinnung der handhabenden Instanzen vermöchte also dieser Artikel außerordentlich fortgeschritten zu wirken. Wenn man die Verheerung überblickt, welche das Gesetz bei einer ungesamten Anwendung auf allen Seiten anrichten würde, sollte man erkennen, daß man darin über das Ziel hinausgeschossen hat. Der Schutz, dessen der Staat bedarf, liegt bereits im alten Artikel 48. Dieser Artikel macht die öffentliche Aufforderung zu den beiden schweren Angriffen ab, die an das Wort des Nationalrates, Hochverrat und Aufruhr. Dies ist ein Vermögen den Bestand des Staates zu erschüttern. Sie sind die Störungen der Ruhe und inneren Sicherheit, welche der Staat nicht zu ertragen vermag. Darum handelte der Gesetzgeber von 1833 wohl, indem er sich auf diese beiden Tatbestände beschränkte und davon abhielt, über die Splitter, die daneben herumliegen, zu richten. ... Man kann aber auch daran denken, mit diesem Art. 47 in der Hand nicht bloß dem heimlichen Volkseigenen und der Sozialdemokratie jeglicher Färbung, sondern aller ungesamten (und unvollkommenen! D. Red.) Opposition das Lebenslicht auszublenden. ... So Herr Dr. von Arg. Daß man mit der Vermutungslage der Opposition, ja nur mit dem leisesten Schein einer Vermutungslage der gesunden Entwicklung eines staatlichen Organismus, der etwas Wohfendes und Wertvolles ist wie jeder andere lebendige Organismus, schwer schädigen kann, liegt auf der Hand. Opposition ist eine notwendige Erscheinung, ein notwendiger Vorgang. Jedes Problem, und die Probleme einer Gemeinschaft gehören, bedürfen der Opposition, um den wirklichen Kern herauszufinden, das wirklich Wertvolle vom Unwertvollen zu sondern, die Opposition ist eine treibende Entwicklungskraft, ein Kriterium der Wahrheit (nicht die Wahrheit an und für sich). Das Recht zur Opposition, zur freien Äußerung dieser Opposition ist mit schweren Opfern und Kämpfen erkauft worden und stellt ein demokratisches Gut dar, das ernstlich zu schützen verdient. Nicht nur vom sozialdemokratischen, sondern auch vom Standpunkt eines grundsätzlichen Liberalismus aus, des Liberalismus, der das unverfälschte Erbe der französischen Aufklärung

und der Revolution ist, kann man sich ernstlicher Bedenken gegen die Leg Häberlin nicht erwehren.

Wir fragen uns überdies vom rein menschlichen, nicht vom juristischen Standpunkte aus, kann mit derartigen Verböden und Gesetzen wirklich der Bestand und die Unantastbarkeit eines Staatswesens garantiert werden? Führt sich irgend eine Macht benachteiligt, und sie hat nicht das Mittel und das Recht einer legalen Opposition, so wird eines Tages die unterdrückte Opposition und Opposition nur um so lauter und gefährlicher sich Luft machen müssen. Das beste Fundament eines Staatswesens sind nicht die Gesetze, sondern die Gesinnung seiner Bürger, das Vertrauen der Einen in die Andern. Sorgen wir, daß dieses Vertrauen nicht erschüttert werde, daß wir unsere Nähe gegenseitig begehen, daß wir den Willen zur Abhilfe sozialer Mängel haben, dann werden wir auch die richtigen Wege finden, um auch ohne Leg Häberlin den Bestand unseres Staatswesens aufrecht zu erhalten. Man verzeihe mir: Alles ist möglich, werdend. Auch ein Staatswesen ist kein Absolutes, auch es ist den Gesetzen der Entwicklung unterworfen und wird schließlich morgen jenseit ein etwas anderes Gesicht tragen als es heute trug. Darum soll die Entwicklung nicht künstlich gehemmt und aufgehoben, sondern ihr der nötige Spielraum durch Weisheit gemährt werden.

Gelene David.

Aus der Bundesstadt.

Bern, den 23. Februar.
Eingeleitete Bundesräte sind einig, daß sich in Bern in diesen Februartagen ein recht bewegtes Leben abspielt, daß immer etwas los ist, und daß man oft die drei Orten zugleich sein möchte. Offenbar vernehmen wir Berner aber unter dem bewegten Leben nicht ganz das selbe, wie es „Kost“ Großstädter tun, die dabei mehr nur an Unterhaltung und Vergnügen denken. Ihre Ansprüche vermag die Bundesstadt immer noch nicht zu befriedigen, trotz des Wohlhabendens, trotz der Richard Strauß'schen „Josephs Legende“, bei der Balletmeister Semmler und Almy Schwärzer brillieren, trotz Wästenbällen im Kasino und im Kornhauskeller und der „tollen Nacht“ unter dem Maulbeerbäum, trotz der Konzertsäle an allen Ecken und Enden und dem ungeschulden Spielchen im Kurpark, trotz Vorträgen für und gegen die Christen, für und gegen die antropolosophische Wissenschaft und über die Einseitigkeit der Weisheitslehre, die zwar in Bern geboren, nun aber eine internationale Bekanntheit gefunden hat, trotz der ungeheuren privaten Gesellschaftsanlässe, aus denen die Logis zu allen dunklen Nachmittagsstunden Gänge hinströmen! — Eine Pariserin, die seit Jahren hier wohnt, nächstens aber nach Basel überzieht, meinte erst aufatmend: „Welch Glück, nun kann ich endlich wieder in ein bühnen Leben hinein.“ — Daneben gibt es fremde Diplomaten, die ihr Beruf um die ganze Welt herumgetrieben hat, und die nun in Wort und Schrift befehlen, daß sie sich in der schweizerischen Bundeshauptstadt ungemühtlich küssen.

Ja, wir Berner haben unsere bejodern Begriffe vom „bewegten Leben“, wir finden, daß es kräftig pulsiert, wenn im Kunstmuseum und in der

Kunsthalle, wie eben jetzt, fünf Spezialausstellungen stattfinden, wenn Stadtoper, Gelmatthausbühne, musikalische Vereinigungen, die Freischaubühnen, der Neuenbund und die Volkshochschule, der Berner Frauenbund und die Frauenliga für Frieden und Freiheit, der Staatsbürgerklub und alle die vielen wissenschaftlichen und gemeinnützigen Vereine und Gesellschaften der Stadt sich überdies in gebieterischen öffentlichen Veranstaltungen und wenn überdies die Politik auf städtischen, kantonalen und eidgenössischen Boden immerzu neue und oft interessante Probleme zeitigt und das politische Gemüthen noch erhitzt.

Aus dieser Fülle von Lebensäußerungen seien nur einige hervorgehoben, die über die Kantons Grenzen hinaus Interesse bieten. Am 19. Februar wurde im Kunstmuseum die Ausstellung „Schweizerjugend und Zeugnisse“ eröffnet. Diese eigenartige Nationalausstellung, an der Knaben und Mädchen von 7.—18. Altersjahre aus allen Landesgegenden beteiligt sind, weist eine ehrenvolle Vorgeschichte auf. Sie dankt ihre Entstehung dem Zeichnen-Wettbewerb des Pestalozzi-Kalenders, der in allen drei Landesprovinzen als treuer Freund und Mahner zur Schweizerjugend redet. Durch den Zeichnen-Wettbewerb kamen im Verlauf der letzten 10 Jahre ungefähr 20,000 Zeichnungen zusammen, aus denen 1100 für die Ausstellung ausgewählt wurden. Die Geisteskräfte, die vor geladenen Gästen stattfanden, erglänzten sich zu einem eindrucksvollen Akt, und warf sie in die richtige Stimmung, um die Ausstellung zu würdigen. Schade, daß das junge, schaffensfreudige Volk, das mit Unheimlichkeit diese Fülle von Bildern zusammengebracht, nicht dabei war, es hätte kaum länger Bestand zu haben können. Als erster sprach Bundesrat G. u. a. r., der im Verein mit den Bundesrätern Häberlin und Scheurer und den Vertretern der Berner Regierung u. d. Stadt beider die Veranstaltung die offizielle Weihe gab. Er schätzte den Zeichnen-Wettbewerb der Schweiz sehr hoch ein. Zeichen ist die beste und klarste aller Werkzeuge; darum verdient es die liebevolle Pflege. Der Wettbewerb fördert nicht nur den Kunstsinne, den Gesinnung, die Gesinnungskraft; er wirkt auch erzieherisch, weil er die Arbeitshandlung anregt. Im Namen des Regierungsrates ließ sich ihm herzlich Glück wünschen. Er erinnerte an den Pestalozzi, den der Pestalozzi-Kalender weit über die Schweiz hinaus angeregt hat. Sein hochschätzbarer Begleiter und Herausgeber, Herr Brunner, hat die Zeichnen-Wettbewerb nach allen Seiten hin entgegenkommen. Im Erfolg des Wettbewerb wird sich die gute Saat aus, die im Kalenderwerk gestreut war. Groß ist der Dank, den Herr Kaiser, der Freund der Jugend, verdient. Unser hochgeschätzter Berner Maler K. u. o. f. M. i. n. g. e. r. lang ein Lob dem neuen Zeichnenwettbewerb, der die Jugend von den toten Worten weg, hinaus in die Natur, ins Leben führt. Welche ein Fortschritt gegenüber den alten Methoden!

Ein Rundgang durch die Ausstellung hinterläßt wunderbare Eindrücke. Man staunt, welche Liebe zur Sache, welche unermüdbare Eifer, wie viel unbewusstes Talent aus diesen Kinderarbeiten spricht. Die Regungen der Kinderseele spiegeln sich darin

Feuilleton.

Zastende Liebe.

Vorstellungsmäßigkeit von Hedwig Meuler-Water. 3. Episode — aber nicht ewige Liebe!
„Gefühl läßt sich nicht rationalisieren. Nach Göttern fragt man einmal die erste Liebe nicht, ja nach einer Pause Göttern wieder an. „Liebe“ heißt sie, was nicht einmal Philosophen überdauern! Da lob ich mir unsere Jungfrau dort.“ — Satyrisch verneigte ich gegen das erdende Mäufel: „Die hat wenigstens etwas gesagt auf die Karte mit ihrem Herzbeutel.“ — „Der ich dann freilich als das Gefühlsbild von einem Trümpf erwies“, ergänzte Mäufel nehmlich. „Jetzt aber sehen wir drüber, Frau Nikle, oder nicht? Ganz auf der Höhe und schauen auf diese Gefühlskarte hinab, du ruckst schau den. Beweisen Sie uns das einmal; weisen Sie Ihre Bindel ab, indem sie es vor uns aufmachen.“ Satyrisch hatte sich eine Zigarette an und mit Mäufel göniglich ermunternd zu.

Die junge Frau richtete eines ihrer goldbarren, überausfertigen Köpfchen hinter das dunkelste Ohr, schaute ein wenig und sagte dann etwas zögernd, indem sie ihr klarbares Zedengewebe durchschneidete: „Vielleicht kann es nichts schaden, wenn ich es mal erzeuge. Man gibt mir ja doch immer zu verstehen,

daß man einfach nicht begreift, wie ich mich an diesen Menschen hängen konnte. Er ist ja nun tot, so daß ich ihn ganz kühl und gelöst von Lieben und Hasen betrachten kann. ... Ihr müßt bedenken, wie fürchterlich dümm und jung ich war, so dreizehn Jahre etwa, wie euer Euchen, als diese erste, wirklich allererste Liebe an meinem Firmament aufstieg.“ Frau Nikle warf einen Blick in den Himmel empor, an dem ein paar stülpe Sterne herooztzeln begannen. „Röflich jucken Lichter über den Waisenspiegel, ein himmlischer Punkt war in weitem Bogen zur Erde gedrückt und verankert im See. Eine Sternschuppe! Alle folgten ihr mit den Augen, nur Guntild beobachtete Frau Nikle. „Was hast du bei eben gemerkt? — Hand aufs Herz!“ übermüßte sie die junge Frau. „Ich möchte noch einmal des Abend an unserem Gartenzaun denken, in kurzen Kleid und langen Äpfeln und im verflochtenen Hand herausreichen zwischen den Ästen Göttern und den nachlässigen Rosenranken.“ sagte sie wie im Traum. „Jum? Wenn denn?“ — „Wenn? Doch dem Franz Karl!“ atmete Nikle auf, immer wie geistesabwesend. Dann aber erwachte sie, schüttelte sich ein dicken und wurde tot. „Dummkopf“, sagte sie unwillig. „Da sind wir ja wirklich wunderbar über diesen bewußten Franzel hinweg.“ füllte der Arzt trocken fest, während die Großmutter dem Frauenchen tödlich über die weiche Wangen strich. „Er was“, verteidigte Guntild, das war gar

nicht der verlosene Franzel, nach dem du dich suchst, sondern — nun eben die erste Liebe ist, ganz unpersonlich, die man liebt.“ — „Die erste Liebe, die einzige bis jetzt, war eben — Er“, entsetztigte sich Nikle. „Ihr wißt nicht wie das ist, wenn man so früh sein Herz irgendwem festhält. Nicht mehr loszuziehen ist's. Meine Schwester Witib könnte euch erzählen, wie das kam; sie hat alles miterlebt.“ — „D ich auch, als Ethias und Kurteles Fremdb.“ war Guntild ein: „Ich sehe ihn noch, den Franz Karl (ein Brauchsbund war er ja, groß und stark weil über sein Alter), wie er das seine Mäufel mit seinen Schweißbällen bombardierte, um dann plöglich, sobald die andern Schlingel es ihm nachmachen, sich ein wie ein Wac auf diese zu stürzen, einen um den andern gründlich verhöhlt. Jetzt ist's aber aus, ganz aus, erkrankte dann unter Kurteles bedenklich nach solcher Anstrengung unter jortigen Tränen; wenn der Franz Karl so Überzeug nicht lassen könnte. Das gedore nicht zu einem erwachsenen Beschäftigten — und u eines einjurichten, wie Not, weil ja sonst die Eltern nicht zu glauben, daß es ihnen Ernst sei mit dem Heiratswollen. So gar ernst brauche man das wohl auch noch nicht zu nehmen, erlaube ich mir einmal einzuwenden. Aber da Frau man bei unserer jüngsten Braut über an, geht Du?“

„Ja leider“, gab Nikle zu, „diese Liebe hatte mich nun einmal völlig beim Wackel. Tag und

Nacht kann ich nur noch an meinen Franzel und wie das sein möchte, daß wir einmal zusammenkämen. Ich felle mich das Puppenbüchchen vor, worin wir nebeninander auf dem Sofa saßen. Eben hatte ich ihn das Gintopferrecht vorgelegt, das ich aus einem Kochbüchlein für Arbeiterfamilien gelernt und auch wirklich in unserer Küche erprobt hatte. Mein geraten war und ebenso die Mandelbrot mein Rechtlich. Die flammte dann jhor über aus Mamas Begegnen. Er küßte mich tief gerührt zum Danke und dann las ich ihm im Geiste etwas vor. Vielleicht „Zimmerke“ von Theodor Storm. Aber er sogte wahrheitsgemäß eine Überbergegrüßte vor! Sogar die würde ich ihm erlauben; denn nichts, gar nichts durfte ich bei mir an die Schule erinnern, die ich nie und da in seine Letztüre geküßt hatte, die die ihm so verlobt war, daß er ihr nicht früh genug den Rücken fehren konnte. — Auch mir war sie verliebt. Man möchte mich zwingen, die für eine Tochter geübter Kreise notwendigen Schilgeit abzugeben. Wie lieber als in der Schule stecke ich in der Küche bei unger unteren Vabette, die meine Jugendliebe zu dem armen Jungen wie eine ihrer Mitgeheichnisse aus dem Sonntagstagsblatt genoh und als Schynengel darüber schwebte. Sie half mir alle Koch- und Hausbackungsdinge in meine erträumte Heimat überleben, nicht ohne zuweilen ein Et und etwas Rahm oder Schinken in die streng erprobte Wetzgele zurückzuschmeigeln, wobei sie sich vorlaut wie eine freigelegte

wieder: die Liebe zu den Tieren, zum Heim, zu den Geschwippen, zu vieler und jener Verachtung, die lauchigsten Ecken, die originellsten Ecken, wunderbarliches altes Gerate, Egenen aus dem Mittelalter werden da in Treuen wieder gegeben. Aus dem Thurgau und aus Gené, aus dem Tessin und aus Basel, aus allen Kantonen hat das Jungvolk mitgetragen — das ist eine Kunstausstellung; wieviel weiß ich bei der Erfahrung ist, sagt Prof. Dr. Weiler, der Lehrer für Kunstgeschichte an unserer Hochschule, was wir da sehen, ist ein verdammt reiches Zeugnis von der Fähigkeit der Jugend, die schönste Welt, die sie mit allen Sinnen umfassen will, in einem Bilde zu gestalten. Aus der Schule des Lebens ein erster Anfang!

Bis zum 19. März bleibt die Ausstellung in Bern, dann wandert sie über Zürich von Stadt zu Stadt.

Noch eines Kunstereignisses aus jüngsten Tagen wollen wir gedenken: den Aufführung von Simon Giffelers Minnart-Schauspiel „Der Schwärmer“ durch den Spielverein „Gemeinschaftsbühner“. Unter Weiler's Leitung hat die Meinung widerlegt, daß sich die Minnart nicht für ernste Stoffe eigne. Das Drama „Der Schwärmer“ spielt von Anfang bis zu Ende. Es ist aus unserer Zeit herausgewachsen, in der das Bedürfnis nach religiöser Erneuerung überall durchdringt, bei vielen aber zur ungeliebten Schwärmeri führt. Im „Schwärmer“ wird dargestellt, wie sich religiöser Eifer in einer Familie unheilvoll ausbreitet, wie aber geliebtes Christentum in der höchsten Not geistiger Verwirrung helfen eingreift. „Hätten wir doch mehr Liebe und weniger Religion“, sagt der Freund im Unglück. Simon Giffeler hat die schmerzliche Volksstimmung um ein ernsthaftes, wertvolles Stück bereichert, doppelt wertvoll, weil es nach seiner gesunden Tendenz gerade zur Zeit ein treffliches Beispiel ausüben kann. Wie der Aufführung der Schwärmer, wünschen wir auch dem Drama eine Wiederaufnahme durchs Land, vor allem aber in jene abgelegenen Pflanzstätten und Dörferlein, wo der Schwärmergeist von Setzen aller Art zittert, sein Wesen treibt.

Auf der politischen Bühne hat sich in der Bundesstadt in letzter Zeit manches abgespielt, nicht zum wenigsten innerhalb der Parteien. Angehört der Spaltungen, die sich da naturhistorisch geltend machen, erscholl der Ruf nach Parteifusion immer lauter. — Der Kanton Bern steht durch den Grob- und Regierungsratswahlen; dieses Ereignis, das sich im November/Mai abspielte, wird, verlangt Stellungnahme der Parteien. Der jetzt amtierende Regierungsrat war von den alten Parteien, der freisinnig-demokratischen und der konservativen, gewählt worden. Zehner haben sich Wandlungen vollzogen. Aus der konservativen Partei mit Zugang aus den freisinnigen landwirtschaftlichen und Gewerbetreibenden erkam die starke Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei.

Die freisinnige Partei verlor durch den Abfall der landwirtschaftlichen Kreise und der Gewerbetreibenden ihre Vormehrstellung und trägt heute den Namen „Fortschrittspartei“ mit Angehörigen zur schweizerischen freisinnig-demokratischen Partei. Der heutige Regierungsrat setzt sich aus fünf Vertretern der Bauern-, Gewerbe- und Bürgerpartei und vier Vertretern der Fortschrittspartei zusammen, ein Verhältnis, das beide Teile befriedigen darf. Zahlengemäß könnte nun aber auch die sozialdemokratische Partei Anspruch auf 1—2 Regierungsratsplätze erheben. Die Frage drängte sich auf, auf welchen Seiten das zu geschehen hätte? Sie wurde in den letzten Tagen bereits für einwärtigen gelöst. Der sozialdemokratische Parteitag vom 20. Februar in Bern beschloß mit 114 gegen 97 Stimmen: Nichtbeteiligung an der Regierungsratswahlen. Dieser Beschluß kam aber, wie das Zahlenergebnis der Abstimmung bezeugt, keineswegs glatt zustande; es gingen ihm heftige witzige Auseinandersetzungen in der Parteipresse und am Parteitag voraus. Führer aus den intellektuellen Kreisen, so auch der neu aufgekommene Stern am sozialdemokratischen Parteihimmel, Gemeinderat Walter, sprachen sich für Beteiligung und praktische Mitarbeit aus. Der alte Führer Robert Grimm sagte diesmal noch mit seiner Parole: „Es ist die Grundlage der Partei, daß diese Parteien sich von den Massen, nicht aber von der Welt entfernter sozialistischer Regierungsräte.“ — Der Kanton Bern wird somit auch in der kommenden Amtsperiode keine ausserparteiliche bürgerliche Regierung behalten. Der Kampf wird sich

Königin gegen uns Hungerkämpfer. Um liebsten aber stieg ich treppauf ins obere, einem jungen Ehepaar vermittelte Stadtwort, wo kurzem ein Erstgeborener in den Stubenflur geholt worden war. Dem kleinen biden Strampel gab ich herzlich zu trinken aus einer großen Schale, die er mir pflichtschuldig hinnehmend zu leeren pflegte. Ich war unglücklich fast, wenn ich ihn einmal allein aus seinen weißen Windeln weiden, wuschen, einpudern oder gar baden durfte unter Willkür jener jungen Mutter, die ihren Schatz niemandem so ruhig anvertraute wie mir jungem Ding. Ich begriff gar nicht mehr, wie ich so lange die öden, heidnischen Puppenhüter hätte herumgeschleppt mögen, ihnen immer neue hübsche Kleider erfinden und zusammenstellen. Was waren die gegen so ein Leben? Traurige Mäße von innen und außen.

Stundenlang lag ich neben dem Stubenwagen, die weichen, winzigen Fingern des Kleinen um meine großen Fingerringe geklemmt, meine Augen tief in seine dunkelblauen Sterne verlor, die so unbestimmbar selig dämmerten wie meine Zukunft. Würde irgendwo von einer Brautpflicht gesprochen, gar von einer heimlichen, erwiderte ich vor Freude und vor Schreck, es könnte die meine genannt werden, denn so ernsthaft nahm ich nun unsere Sache. Mit meinem heiligen Eifer steckte ich wohl auch meinen Vorfahren an, trotzdem wir jenen nur wenige Worte nachlesen konnten bei unsern Zusammenkünften abends am Gartenweg.

(Fortsetzung folgt.)

um die Grob- und Regierungsratswahlen, die zum erstenmal nach dem Proporz mit seiner angebotenen Wiedereingabe der Wahlstimmen vorzunehmen sind. In der konservativen Fortschrittspartei macht sich eine Eröffnung für die Wiedereingabe des alten Namens „freisinnig-demokratische Partei des Kantons Bern“ geltend; es handelt sich dabei um eine formale Frage; an Proporz und Nichtpartei der Partei soll dadurch nichts geändert werden.

Der kantonale Parteitag der Fortschrittspartei am nächsten Sonntag wird in der Angelegenheit die Entscheidung bringen. Gegenwärtig liegt in unserm städtischen Rathaus die Herren Grob- und Regierungsräte zu angstrenger Arbeit bestimmen. Warsthaftig, der alleherrschaftliche Saal ist wohl recht interessant, aber wird so lustig für die zum Teil recht gewählten Männer! Interpellationen verschiedener Genossenschaft und Zweckbestimmung sorgen dafür, daß die Gesetzesberatungen nicht so vorwärts kommen, wie es wünschbar wäre. Zwischen gelangte am 21. Februar das Gesetz über Handel und Gewerbe in erster Lesung unter Dach. Nun stellt sich die Frage, ob es möglich ist, noch in dieser Session die Einleitungsdebatte zur regierungsrätlichen Vorlage betreffend die Besoldungsreform des Staatspersonals zu erledigen. Grob- und Regierungsrat Dr. Wüthmann und die Fortschrittspartei sind bereit, alles zu tun, damit ein dem Personal gegebenes Versprechen, die Vorlage in Wäde zu behandeln, eingelöst wird. Nun liegt es an den andern Fraktionen, ob sie mitgehen wollen!

Julie Metz.

Aus Bund und Kantonen.

Auswanderung. Das eidgenössische Arbeitsamt macht darauf aufmerksam, daß es für die Angehörigen freier Berufe, wie Lehrer, Pfarrer, Künstler, Hausbeamten und Dienstpersonal nicht ratsam ist, nach Amerika auszuwandern, ohne bereits in der Heimat eine Anstellungserklärung zu sein. Dagegen wird festgesetzt, daß den Angehörigen aller übrigen Berufe, die zum voraus mit einem Anstellungsvertrag versehen sind, durch die Vorkehrungen der Vereinigten Staaten von Nordamerika die Einreise ausdrücklich verboten ist.

Geld und Kunst. Nun haben sich auch die Mitglieder der eidgenössischen Räte über die Ausfertigung der Entwürfe für ein neues schweizerisches Zehnjährigenkind ausgesprochen und sind dabei zu einem wesentlich anderen Resultat gelangt als die Jury. Sie erklärten sich für zwei Entwürfe, die von der Jury gar nicht prämiert wurden, nämlich für einen Entwurf von Herrn Jacot-Guillarmod (Gené) für die Bildseite und für einen Entwurf von Frau Groß-Fulvio (Gené) für die Rückseite. Der erste zeigt eine junge Schmetterling, die eine Garbe bindet, im Hintergrund erkennt man die Alpen. Das Reversbild von Frau Groß zeigt eine Seelandchaft mit einem Hütdägen; Berge spiegeln sich im Wasser — das Revers: „Fr. 6“ und die Jahreszahl sind folgend angebracht. Diese beiden Entwürfe sollen nun ebenfalls zum engeren Wettbewerb zugelassen werden.

Förderung der angewandten Kunst durch den Bund. Die eidgenössische Kommission für die angewandte Kunst beantragte dem Bundesrat, dieses Jahr von der Ausrichtung von Stipendien abzusehen, dagegen aus dem Kredit für die angewandte Kunst einen Betrag von Fr. 3500 für Erunterungspreise in der Höhe von Fr. 300—600 zu verwenden. Der Bundesrat hat diesen Antrag abgelehnt. Von 28 Bewerberinnen wurden sieben mit Preisen bedacht, darunter drei Frauen: Frau Marie A. C. C., St. Gallen, von Basel, in Klingenberg; Frau Germaine G. G., Emmenmatten, von und in Gené; Frau Juliette V. V., Weibern von und in Kaufmann.

Der Bundesrat und die Eisenstr. Jura. Nachdem der kurze Aufenthalt von Frau Jitta in Zürich ohne die beabsichtigten politischen Verhandlungen abgelaufen ist, wird der Bundesrat hinterdrein aus katholischen Kreisen angegriffen und ihm unritterliches Benehmen und Mangel an zarter Rücksichtnahme gegen den Gast vorgeworfen. Nationalrat Baumberger, der Vertrauensmann dieser Unzufriedenen,

Bücher aus dem Verlag A. Franke, Bern.

Zyrtel. Geschichte u. Jugenderinnerung von G. M. L. Franke. (Verlag von A. Franke, Bern.) Dies Buch, in fester, oft verbeihundertet geschrieben, ist wohl enthalten aus der Liebe zur Heimat und aus dem Heimweh nach frohen Jugendentagen. Es ist zu lesen — und vor allem vor zu lesen — an stillen Winterabenden im warmen Ofendee, wenn draußen alle Wege versteinert sind und die Gedanken nach einem immer grünen, weit erstreckten Lande suchen. Eigt im Dendelid dann etwa gar noch ein Jugendamerab des Verfassers, so wird er — sein Kinderland freudig erkennen — zufen: e ja,preis efo ich es gi im Stettid bidem!

Der Galmisbub. Geschichte für Jung und Alt von Josef Reinhard. (Verlag von A. Franke, Bern.) Ein Buch aus der Bergheimat, voll Frische, Schönheit und Zinnigkeit! Da wird erzählt von dem kleinen Schalk Seppel, den wir alle kennen. Jedes Dorf hat solch unternehmungsstüchtige Kälberbuben; man muß sie nur zu finden wissen! Dann wird sie sie lieb bekommen und gutt gern durch das und jenes Fernherlein, das sie immer aufzu, in ihr Jugendland. Seppel's Heimat ist ein kleines Bergdorf, abseits von der Welt, ohne große Geschäfte, wenn wir das, was sich äußerlich zeigt, groß und wichtig nennen. Aber — vielleicht — könnt's auch anders sein? Ist am End d a s wichtig und groß, was sich in einer Wubenseele zeigt, die robust und empfindbar, froh und träumerisch durch das Leben stolpert?

den, lehnt es mit folgenden Worten ab, in dieser Angelegenheit Schritte zu tun:

„Schreiber dies ist von verschiedenen Seiten angegangen worden, im Nationalrat wegen der Behandlung zu reklamieren, die der Bundesrat der Königin Jitta während ihres zehnjährigen Aufenthalts im Sanatorium Paracelsus in Zürich angedeihen ließ. Er hatte sich aber schon vor Eintreffen der bezüglichen Begehren an der zuständigen Stelle in Bern erkundigt und von ihr folgende Auskunft erhalten: Von einer gewissen Überwachung der Königin war nicht Umgang zu nehmen, nicht aus Rücksicht auf die interessierten Staaten, auch nicht aus Rücksicht auf die Sicherheit der Königin. Der Bundesrat hatte nur darauf zu sorgen, daß diese Überwachung sich im Rahmen des geordneten Taktges gegenüber Stand und Gesellschaft der hohen Frau vollziehe. Das ist nach Möglichkeit geschehen. Der Bundesrat hatte hierfür einen Funktionär gewählt, der schon früher bestellte Funktionäre in Prag und in Hertenheim auszuführen hatte, sie auch sowohl zur Zufriedenheit des Bundesrates als zu derjenigen der königlichen Familie unter dauernder Anerkennung von Seite der letzteren ausübte. Von Seite der Zürcher Behörden war der Überwachungsbedienstete einem Beamten übertragen, von dem man zum vorzuerst überzeugt war, daß er seine Mission unter schonendsten Rücksichten ausüben werde, was auch geschehen ist und dem Beamten den herzlichsten Dank der Königin eingetragen hat. Königin Jitta hat vor Verlassen des Schweizerbodens auch dem Bundesrat und von ihm bestellten Funktionäre den wärmsten Dank für die rücksichtsvolle Aufnahme ausgesprochen lassen, die sie gefunden hatte. Eine Interpellation hätte demnach ihr süsses Ende mit der Bekanntgabe des Dankes der Königin Jitta gefunden.“

Zürich, Aargau, Thurgau haben einen politischen Sonntag hinter sich; in allen drei Kantonen fanden am 15. Februar Abstimmungen über wichtige Vorlagen statt, dabei erwies sich das Thurgauer Volk als besonders eigenwillig, nichts weniger als bereit, zu allen Vorschlägen seiner Regierung Ja und Amen zu sagen.

Zürich nahm mit überwiegendem Mehr — 68,000 gegen 29,000 Stimmen — ein Steuergesetz an, das den untern Steuerklassen erhebliche Erleichterung gewährt und den dadurch entstehenden Ausfall durch stärkeres Erfassen der großen Einkommen vorstelt. Zur Annahme gelangten auch die Vorlagen über Abänderung des Gemeindegesetzes, sowie über Revision des Landwirtschaftsgesetzes. Das letztere bringt neben der Grundlage für die Schaffung einer Gartenbauakademie auch diejenige für die Gründung von hauswirtschaftlichen Schulen, die in Verbindung mit den landwirtschaftlichen Winterkursen gedacht sind. Es hat sich auch in Zürich, sowie anderswo, gezeigt, daß die bestehenden Haushaltungsschulen den Bedürfnissen des Bauernstandes nicht zu genügen vermögen. Kurse für Führer, Mienen, Kleinlehrer gehören zur Ausbildung der Bäuerin und verlangen neuen theoretischen Unterricht auch die Möglichkeit praktischer Übungen.

Aargau verwarf mit einem Mehr von ca. 11,000 Stimmen eine sozialistische Steuerreform, welche den modernen Steuergrundsatz: „Entlastung nach unten, Belastung nach oben“ in einer Weise auf die Spitze trieb, die dem gesunden Volksempfinden widerspricht.

Thurgau nahm von den Abstimmungsvozlagen, die wir bereits in der letzten Nummer des Frauenblattes erwähnten, nur diejenige betreffend den Verkauf eines englischen Sanatoriums in Davos an. Wunderlich berührt es, daß in dem stark landwirtschaftlichen Kanton der Kredit für den Ausbau der landwirtschaftlichen Schule verweigert wurde. Die „Thurgauer Zeitung“ gibt der Freude darüber, daß die Vereinigungswelle zum Glück das größte der geplanten Werke nicht verhängen, in folgenden Worten Ausdruck: „Das thurg. Volkssanatorium in Davos ist geküßelt. Der thurg. Thurgau ist für die Unterbringung einer Augenklinik fortan nicht mehr von Gnade oder Ungnade eines andern Kantons oder gar ausländischer Anstaltsinhaber abhängig; er besitzt nunmehr seine eigene Heilstätte, um die man ihn beneiden wird und in der er nicht bloß seine eigenen Patienten aufs beste unterbringen, sondern selber noch Selbstverpflichtung über kann. Das ist ein gewalt-

Das, was einem das Büblein und den Jüngling Seppel besonders lieb macht, ist seine Selbstverständlichkeit. Er nimt sich so gar nicht wichtig, will weder im Eifer noch im Schlimmen ein Ausbund sein. Er ist einfach da — irgendwo in einem Kreis und im Mittelpunkt stehen die andern: das „zarte Büblein“ Hansel, der Wägherlin Bub Miggel, der alte Zimberer und Vogelwart, der süße Waldbergriedel oder dann — als schönste Gestalt des Buches — der alte Balmbergjäger, dessen einfache und große Lebensweisheit den Weg gefunden hat, den wir Stümper und Rebellen immer nicht finden.

Eine andere Gestalt noch steht auch im Kreis, ist im Mittelpunkt und wird einem doch wichtig und lieb. Seppel's Mutter. Immer tritt sie uns entgegen als wägherliche, schlichte Bauerfrau, die — nicht im Spiegel der Poesie“ gesehen — durch ihre genuinvolle Zinnigkeit auch die einfachsten Geschehnisse des Welttages durchwärm.

Ein Buch hat uns Reinhard hier geschenkt, an dem alle Freude haben können. Die Jungen und die, welche alt werdend jung geliebten sind.

Jugendland. Erzählungen, Märchen und anderes, von Margaretha Schwaab-Lübke, Bilder von A. Jaeger-Engel. Verlag von A. Franke, Bern.)

Die Verfasserin bietet in dem anspruchslosen Bündchen einige nette Erzählungen, auf die besonders die Lehrerschaft aufmerksam gemacht sei. Wenn

tiger Fortschritt, dessen heilsamer Einfluß auf das allgemeine Volkswohl nicht hoch genug eingeschätzt werden kann.“

Ausland.

Die Konferenz von Genua,

auf welche eine nach wirtschaftlicher Ordnung folgende Welt ihre Hoffnungen setzt, ist nun wirklich bevorstehend. Wie lange? — Nach dem Mailänder „Secolo“ bis zum 15., spätestens bis 23. März. In England rechnet man mit einer Verzögerung bis Anfang April. Die italienische Ministerliste bildet den offiziellen Grund für diese Verzögerung, allein die meisten Seelen müssen erkennen, daß dieser zufällige Umstand ein höchst willkommener Vorwand ist, hinter dem sich die eigentlichen Motive verbergen. Wo man hinbricht, bildet die Konferenz von Genua den Gegenstand fierziger Beratungen und Unterhandlungen, in den Ländern der Entente, bei den Kleinen Entente, bei den russischen Unterhändlern, in Deutschland, selbst auf die neutralen Staaten fällt ein Schatten.

In Paris arbeitet man seit Wochen darauf hin, die Konferenz zu sabotieren, und nun, da diese Absichten am Willen Englands und Italiens abprallen, geht man darauf aus, ein Vorstößen herbeizuführen mit dem Zweck, ein Ententeprogramm zu erreichen, als verbindliche Begleitung für die Verhandlungen. Gegen England und Italien hat sich auch die Kleine Entente um die Verzögerung bemüht. Sie möchte Zeit gewinnen für ihre „Vorarbeiten“, — wohl unglückliches Wort!

Diese Vorarbeiten der Kleinen Entente erstrecken sich unter der Führung des tschechoslowakischen Ministerpräsidenten Dr. Benesch bis nach England. Aus London wird berichtet, man habe sich dort auf einer Vorbesprechung auf die folgende von Dr. Benesch bei Lloyd George angeregte Formel geeinigt: Sowietrußland soll eine zeitlich begrenzte probenweise wirtschaftliche Zusammenarbeit vorgeschlagen werden. Wozüglich derselben müßten die Sowjets den russischen Gläubigern ihren Privatbesitz wieder ausüben. Erst nach Ablauf der Probezeit für die wirtschaftliche Zusammenarbeit soll die Frage der russischen Staatsschulden geprüft werden. Die Morning Post“ berichtet, daß der englische Ministerpräsident die Konferenz von Genua benutzen werde, um die sofortige rechtliche Anerkennung der Sowjetregierung herbeizuführen, ein Punkt, der sicherlich den festgesetzten Widerstand Frankreichs hervorruft. Es trägt sich, wer nachdacht, wenn Lloyd George und Poincaré am nächsten Samstag zusammenkommen, um sich über die noch zwischen England und Frankreich bestehenden Differenzen in Bezug auf die Konferenz von Genua und die Reparationen zu besprechen. Man erblickt in dieser Zusammenkunft ein Vermittlungswort des tschechoslowakischen Ministerpräsidenten, der von London aus nach Paris reiste, und mit Herrn Poincaré zu konferieren. Die Fäden von der Kleinen zur Großen Entente werden mit Eifer gesponnen. Wen würde es überraschen, wenn die Vorbesprechungen der Kleinen und der Großen Entente zur Einheitsfront führten, der sich Deutschland und Rußland in Genua gegenüber gestellt sehen?

Die neuesten Meldungen aus Paris sagen, daß die Konferenz zwischen Lloyd George und Poincaré am 25. Februar in der Umgebung von Boulogne oder Calais stattfinden soll. Nach dem „Petit Parisien“ hat der französische Ministerpräsident bereits ein Einverständnis erreicht, daß an der Konferenz in Genua über keinen der bestehenden Friedensverträge und ebenfö wenig über die Reparationsfrage gesprochen werde. Der Alldeutscher soll den Auftrag erhalten, die Probleme zu behandeln, die in Genua nicht erörtert werden können. Frankreich kann sich nach dem „Petit Parisien“ England nicht anschließen, wenn es darauf besteht, die sofortige Anerkennung der Sowjetregierung zu verlangen. Die Sowjetregierung müßte, bevor man sie anerkennt, den Beweis erbringen, daß sie fähig ist, Rußland wirtschaftlich wieder auf die Füße zu führen.

Zwischen Genua und London ist für die Wirtschaftskonferenz eine direkte Telephonverbindung hergestellt worden. Die ersten Versuche fielen befriedigend aus. Keiner greift daran, daß diese „direkte Verbindung“ im Interesse der Sache liegt.

Die Ministerkrisen in Italien

Will zu keinem Ende kommen. Man spricht von der Möglichkeit, daß der König die Kammer für längere Zeit verlagern läßt und Bonomi beauftragt, für die

auch einige der kleinen Auffächern (vom Schen. Unter Garten) im bekannten Leibesbuch geschrieben sind, so finden wir in andern Worten warmer Menschlichkeit. Geschrieben wie diejenige vom Bahnhüter Etriam oder vom Kästlein Eschamps oder auch das Märchen vom genialtätigen Wägen, der durch „das kleine Kind in der Krippe“ überwandern wird, eignen sich gut zum Vorlesen oder Erzählen.

M. Rejume.

Rudolf von Tavel: D'Gajelmus. Es geschieht us em Unbergang vom alte Wärm. Verlag A. Franke, Bern 1922.

Der Dichter verzettelt — wieder bärdtlich — e schlicht einfach geschieht us em Unbergang vom alte Wärm, us der Wäl, wo-ner deheime ich wie so geschwind ich andere. Wals Omietlich, bald Zuchlich, bald Traurich. D'Gajelmus, es Wätschind us Patriderdreiß, wo da stöt bürate, wo's nid gärtt, bei, ich lieb und rüert ein. Ob es Meitlich halt es hübsig oder es bouelichs Röddi anneh, ds Hütz schaf gleich wüdig dergeige, wo men-ien so-n-es Unkräftt wot aus. Gar veruändt naitt ich das Gschäft; es dunt be aber no gutt we bi allem Schummer. Di Mäntche, wo da ufträt, si keni komplizierte Nature. D'Zit gwittert über si hi u veruändt mit em Unkräftt halt o mänge gute Garm. War der Tavel und ds Bärdtlich gärtt, war ich no hümt a ds Wätschind Wätschind, a Soupe Lom-bach und a Ungle Mäni, da freut sich a däm stille hübsche Buch.

Nordischen Staaten, Tischschlosserinnen und Zugmaschinen, unabhängige Unabhängigkeit erlangt haben, das einzige weibliche Vertreterin im Bureau des Internationalen Stimmrechtsverbandes ein Platz eingeräumt wurde. Eine glänzende Rednerin, mit Begabung und Tatkraft ausgestattet, doch mit einem scharfen, vernünftigen Verstand, ist sie bekannt als der „streitende Engel“. „Jedoch“, so sagt sie selbst, „obwohl ich vor allem für die Frauen eintrete, so kämpfe ich doch nicht nur für die Rechte der Frauen.“

In der Tat, als Mitglied des Prager Stadtrats, rühmt sie sich, daß eben so viel Männer als Frauen sie angehen, daß sie deren Sache vertrete. Denn sie besitzt jene Art Tatkraft und Hingabe, die nie locker läßt, bis der Zweck erfüllt ist.

Aber es ist keineswegs die Gesetgebung in Frauenfrage und Frauenwohl allein, womit sich diese Frauen abgeben. Sie sind ihren Präsidenten ebenso ergeben und getreu als irgend eine Gruppe Männer es sein könnte. Und an jedem Sonntag, den der Chef des Auswärtigen Amtes, Dr. Conrad Benesch, unternimmt, den viele die Hoffnung Zentraluropas nennen, haben sie ein ebenso tiefes und verständnisvolles Interesse.

In den Händen dieses Mannes mehr als in denen irgend eines anderen sonst liegt die Aufgabe, all jene Idealismus zusammen zu fassen und zu vereinigen, unter welchem der neue Staat geschaffen wurde und welcher seinen vollkommenen Ausdruck im Präsidenten Dr. Thomas Masaryk gefunden hat. Er ist immer ein Mann von hoher idealer Gesinnung gewesen. Die Geschichte seines Lebens zeigt, wie unerschütterlich er für das eingestanden ist, was er glaubte. Er ließ keine Ideale hinter sich, als er vom Professorenposten zur Präsidentschaft schritt. Aber diese Ideale zum Ausdruck zu bringen, täglich und in einer Welt, die noch nicht von Haß, Neid und Mißtrauen gesäubert war, und in jenen Grenzfeldern Mittel-Europas in die politischen und wirtschaftlichen Beziehungen den geschehen Gott des Himmels hineinbringen zu lassen, bis ist die Aufgabe des Ministers des Äußeren Dr. Benesch gewesen. Mit der Erklärung des bereitwilligen Zwiespalt: Frieden zu stiften, aufzubauen und zu festigen, ist er für die wirtschaftlichen und Handelsverträge hastig, welche zwischen seinem Lande und Jugoslawien, Rumänien, Frankreich, Italien, Deutschland, Österreich, Bulgarien, Polen, England und Ungarn unterzeichnet worden sind. Ihm mehr als sonst jemand verbandt die kleine Entente zwischen Jugoslawien, Tischschlosserinnen und Rumänien ihr Dasein. Er nennt diese kleine Entente „Das Werkzeug zum Wiederaufbau der Welt, den Wiederaufbau der wirksamen brennenden Kräfte in Mittel-Europa, die Stütze der neuen politischen und wirtschaftlichen Ordnung, keineswegs eine militärische oder gar offene Organisation“. Und er sieht in ihr ein Werkzeug nicht nur zur Sicherung der Anwendung der Friedensverträge, sondern einen tätigen Faktor zur Wahrung des Erbes der Revolution, zur Festigung ihrer Grundlage und Aufbaues einer neuen politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Ordnung.

Mit einer Art erhabenen Glaubens schaut er auf ein mit sich selbst und mit der Welt im Frieden lebendes Europa, das dem Eigennutz der Nationen, Klassen und Einzelen zu widerstreben vermag, das die Religion internationaler Ehrlichkeit predigt und bezeugt, ein Europa, das einen unerhörten Glauben in eine bessere Zukunft, die wir alle erschaffen, hegt. Er sieht die Vereinigten Staaten von Europa vor sich und dann die Vereinigten Staaten der Welt. Er steht den gegenwärtigen Vorkämpfern an als den Beginn dieses vollkommenen Organismus. Und er ist nun befreit, dem neuen Staate, dem er dient, seinen Anteil an der geistigen, politischen und wirtschaftlichen Beschönigung und Neuaufichtung der Welt zu verschaffen.

Aus: Jus Suffragii. Nancy M. Schoonmaker.

Aus der Stimmrechtsbewegung der chinesischen Frauen.

Als Kenner Chinas interessiert ich mich am letzten Weltkongress der Arbeiterinnen in Genf besonders für Fräulein Jung, genauer We-Tung-Lung, die chinesische Delegierte. Wir unterhielten

uns längere Zeit Englisch, das Fräulein Jung kadellos spricht, da sie ihre Ausbildung in den Vereinigten Staaten erhalten hat. Ich fragte sie vor allem über den Stand der Frauenwahlrechtsbewegung. Sie machte mir die überraschende Mitteilung, daß im letzten Sommer etwa 500 Mitglieder des chinesischen Frauenwahlrechtsvereins zu Stanton sich zum Parlament begaben, um eine schriftliche Eingabe um Weiterführung des politischen Wahlrechts zu überreichen (dem ersten Parlament der jungen Republik, 1912, hatten bereits neun weibliche Abgeordnete angehört), aber nicht vorgelassen wurden. Doch sind sie keineswegs entmutigt; sie werden ihren Kampf fortsetzen und erwarten einen baldigen Sieg mit Hilfe einiger einflussreicher Männer. Ueber die Vorgeschichte jener Demonstration erzählte mir J.:

Die ursprüngliche republikanische Verfassung von Südjapan sagte nichts über das Geschlecht der Wähler. Aus daraußin eine Anzahl fortschrittlich gesinnter Frauen setzten sich teils in die Gesetgebung weihen ließ, teils öffentliche Versammlungen abhielten, um die männlichen Volksvertreter in ihrer Mehrheit für die Verwirklichung dieser Erneuerung zu bewegen. Das veranlaßte den Stimmrechtsverein zu energischer Petition. Den englischen Text derselben übergab mir Fräulein Jung und ich übersehe ihn hier wie folgt:

Artikel II der Verfassung stellt fest, daß die Souveränität unserer Republik auf der Gesamtheit der Bürger beruht. Wir Chinesinnen sind Bürger der Republik und haben daher Anspruch auf die in Artikel V ausgeführten Rechte. Auch über die Beschränkung der Wähler und der Wähler für diese auf Männer findet sich nirgends eine gesetzliche Bestimmung. Nun haben wir aber vernommen, daß der Gesetzgeber die geltenden Bestimmungen so abgeändert hat, daß wir Frauen um das Stimmrecht und um das Recht zur Ableitung öffentlicher Einnahmen kommen würden. Dadurch hebt ihr die Verfassung verletzt. Da aber keine gleichzeitige Handlung gebildet werden kann, beschließen wir euch, euer Amendement zu bekräftigen. Hier die dramatische Fortsetzung in den Worten unserer Chinesin nach meinen Notizen:

„An dem für die Behandlung des bösen Amendements bestimmten Tage waren die Galerien der Provinzialversammlung mit Stimmrechtsanhängerinnen überfüllt. Als nun einer der Distriktsredner unsfingerweise erklärte, die Frauenwelt sei körperlich zur Ausübung des Wahlrechts ungeeignet, eilten die Galeriebesucherinnen in den Verhandlungssaal und besaßen den Männern in so kräftiger Weise ihre körperliche Leistungsfähigkeit, daß die Angelegenheiten des Zinngewerks um militärischen Schutz litten. Aber der Gouverneur, ein Anhänger des Frauenwahlrechts, antwortete kühl: „Seid mannhaft und fügt euch ins Unvermeidliche! Dies ablenkend, entfielen die Abgeordneten, worauf die Frauen den Saal besetzten und unter dem Vorbehalt einer Kollegin, die den Präsidentenstuhl errichten hatte, über die Bestrafung der Verfassungsdreher berieten. Doch verhinderte weder dieser Sieg noch eine Reihe späterer Versammlungen und Umzüge die Annahme des reaktionären Amendements.“

Ueber den Stand des naturgemäß noch sehr rückständigen weiblichen Bildungswesens sagte Fräulein Jung, daß es von Jahr zu Jahr größere Fortschritte macht. Es gibt schon zahlreiche Sekretärinnen, auch einige Lehrinnen und viele Lehrerinnen. „Müßig hat sich eine beträchtliche Anzahl für die mit der Befreiung von Verwaltungsverantwortung vorgezeichneten Prüfungen einschreiben lassen.“ Auch die Teilnahme von Chinesinnen an internationalen Kongressen — wie Fräulein Jung an der Genfer Konferenz, Frau Dr. Wong Li Sheng am Londoner Frauenkongress (1911) usw. spricht sehr für die Befähigung und die Entwicklungsaussichten der Chinesinnen.

Die Stütze unserer Ueberredung, die Arbeiterinnenkonferenz, legte es uns nahe, vom Schicksal der chinesischen Fabrikarbeiterinnen zu sprechen. Da es im Reich der Mitte bislang weder Arbeitervereinigungen noch Arbeitermergerorganisationen gibt, herrscht Stille.

Wir müssen anerkennen, daß wir diesem Stimmrechtsaus dem chinesischen Stimmrechtskampf mit etwas gemäßigten Gefühlen gegenüberstehen, denn wir lehnen die „militante“ Form des Stimmrechtskampfes ab als eine Methode der Gewalt. D. Red.

Stellen zu erhalten, der sie dann doch verläßt, wie sie mit dem wunderbaren „Bon Sens“ der Französisin sich keineswegs überwinden gibt, sondern in feierlicher Arbeit zu gänzlicher Freiheit emporsteigt — das ist lebendig und warm gefühlt, empfunden und geschrieben.

Weniger unmittelbar wirkt „Son Mari“, die etwas zu verschlungene Seelenanalyse einer Ehe aus dem Kleinbürgerstande.

Bon hohen menschlichen und dokumentarischen Werte aber sind: „Celles qui travaillent“ und besonders „La petite Lotte“.

„Celles qui travaillent“ — eine Sammlung kurzer Erzählungen aus dem Alltag der Arbeiterinnen von Paris.

Die Straße im Morgengrauen — milde und übermäßig, ohne Fröhllichkeit, ohne Erwartung weihen die Menschen daran, in erschöpfender Mühe ihr Brot zu gewinnen. Die kleinen, blaffen Mädchen drängen sich in die Stille des „Métro“, um nur so rasch als möglich in die Front zu kommen. Unter den Krabben der Rue de Rivoli, der Rue de la Paix, der Rue de Valenciennes, die von der großen Mode“. Ihre Kleidung zeigt währenddem Vermöhen um den Schein äußerer Wohlhabenheit und Ertrag. Aber die ärmlichen Schöße sind aus Karton, der Hut aus irgendeinem federweichen Stoffe zusammengeleckt; die modisch gearbeiteten Kleider gewöhnlich und ungeschick. Grau hängt der Himmel über den Elenden, die Straße bewirkt sie mit Schmutz und häßlichen Worten. Und trotzdem hebt in ihnen irgendein ein Fünkchen innerer Friedigung, Selbstbehauptung des Talents, das aus Vorwärtskommen glaubt. Die Arbeiterinnen, die Blumen- und Federarbeiterinnen des Quartiers St. Denis sind ebenso auf hübschen Fuß begehrt wie ihre Kameradinnen. Aber ihr Ge-

tugemäß eine arge Ausbeutung namentlich der Frauen und Kinder in den jungen chinesischen Industriefabriken. Die Arbeitszeit ist überlang, die Löhne sind sehr niedrig und auf hygienische Arbeitsverhältnisse wird recht wenig gehalten. Die durch den großen chinesischen Zweig des Christlichen Weltvereins junger Frauen erfolgte Delegation der Fräulein Jung hatte auch den Zweck, die Aufmerksamkeit der Genfer Konferenz auf diese traurigen Zustände zu lenken.

Eine Jahresüberschau.

Das Organ des internationalen Stimmrechtsverbandes „Jus Suffragii“ bringt in seiner letzten Nummer eine Uebersicht über die Fortschritte der Frauenbewegung in den verschiedenen Ländern im Jahre 1921.

Für uns am überraschendsten sind wohl die Fortschritte der indischen Frauenbewegung. In den großen Provinzialstädten Madras, Bombay, Calcutta, Bangalore, Allahabad, Cochin haben die Indianerinnen wie ihre männlichen Mitbürger das volle Stimmrecht und Wahlrecht erhalten. In Rumänien haben die Frauen das Gemeindebestimmrecht erreicht, und wir Schweizerinnen müssen sogar nun auch hinter den Rumäninnen zurückbleiben. In Schweden sind fünf Frauen Parlamentsmitglieder geworden, in Norwegen ist im letzten Dezember die erste Frau in das Störinghaus eingezogen, in Kanada hat ebenfalls die erste Frau ihren Sitz in das Parlament gehalten und ebenfalls in Kanada ist die erste Frau zum Kabinettsminister ernannt worden. Im englischen Unterhaus hat sich zu Lady Astor Mrs. Wintringham gefügt, in Belgien die erste Frau im Senat, eine Frau in der ständigen Mandatkommission des Reichstages — wahrlich, man darf sagen: Tüde mache!

Und obwohl die Frauen in Belgien, Frankreich, Bulgarien, Griechenland, Italien, der Schweiz, Rumänien, China, Japan, Neuseeland, Dänemark, Serbien, Spanien, Südamerika, in ganz lateinischer Amerika für ihre bürgerliche Gleichberechtigung und ihre bürgerliche Befreiung noch kämpfen, so steigt doch die Stimmrechtsflut in allen diesen Ländern und Staaten beständig.

Aber auch wenn jedes Land seine volle bürgerliche Gleichberechtigung erlangen haben wird, so wird der Kampf doch noch lange nicht beendet sein. Allzu deutlich zeigen dies die schon „besprochenen“ Länder. Die im Gesetz niedergelegte Gleichheit ist allzu oft nur eine papierene Gleichheit, ein schöner Satz, der den Tatsachen nicht entspricht. Es gibt noch viele verschlossene Türen, die wir offen sehen möchten, und offene, die wir geschlossen wünschten. Die Sicherung völliger Gleichheit mag lang und mühsam erscheinen, denn sie bedingt nicht nur eine Aenderung der Gesetze, sondern den Wandel der Anschauungen über die Frau. Diese in n e r e Gleichheit ist das Ziel des internationalen Stimmrechtsverbandes.

Aus der Frauenbewegung.

Eine englische katholische Stimme zu der Stimmrechtsbewegung in Genf: „Catholic Citizen, das Organ des katholischen Stimmrechtsverbandes in England, schreibt in ihrer Novembernummer: Es sei bedauerlich zu wissen, daß zu der Bewegung des kantonalen Stimmrechts in Genf der ganze katholische Einfluß aufgeboten und alle abgedrohten Argumente gegen die Vorlage wieder aufgewärmt worden seien, und knüpft daran die Bemerkung, daß gerade die katholischen Stimmrechtsanhängerinnen noch eine große besondere Aufgabe zu lösen hätten.

Im vergangenen Jahre hat sich in Amerika eine Nationale Liga von weiblichen Stimmberechtigten (National League of Women Voters) gebildet, eine neue und maßvolle Organisation amerikanischer Frauen. Ihre Präsidentin ist Mrs. Maud Wood Bark. Das hervorragende Ziel der Liga ist, die Frauen zu sammeln und zu interessieren für eine eigenartige Regierung auf Grund einer parteilosen Basis. Die Frauen sind vollständig gegen das „Party“-System, gegen die Diktatur der Parteiführer, die in allen Staaten so mächtig ist, und sie

schmiedet weniger sicher, der Einfall weniger originell. Sie alle — hübsche, hübsche, alte, junge, kluge, kräftige auch an uns vorüber, in Wilden, wie sie nur innige Menschenliebe, vereint mit tiefem, dichterischen Scharfsinn zeichnen kann. Simone Bobéve ist ganz undweg ein Künstlerin. Natürlich erwarb ihr „Ciel“ aus der mitleidigen Beobachtung genauer Menschheit, und je weniger sie nach einer Form zu streben scheint, um so lebensvoller erblüht diese an der einzig notwendigen Quelle des Wirklichen.

Diese knappen Schilderungen wollen ein Ende machen, das genährt durch eine grenzenlos flache und unentwickelte „Literatur“, die französische Frau durchweg als froh, gesundheitsfüllig, treulos und arbeitssüchtig darstellt. Es wäre fälschlich, leugnen zu wollen, daß es Frauen dieser Art in Frankreich, wie in anderen Ländern auch gibt. Aber nicht diese bestimmen den Gang des Lebens, sondern diejenigen, mit denen sich die Literatur wenig befaßt hat: Die im Stillen unermüdet schaffenden, die Mutter, die Hausfrau, vor allem die Arbeitsgefährtin des Mannes. Die Frau des französischen Kaufmanns ist nicht bloß Mutter — in Wahrheit leidet sie oft das Geschick, in dem der Gatte nur Ausführender ist. Simone Bobéve zeigt uns das Leben der Arbeiterin, die mit geringem Einkommen haushalten, Kinder aufziehen, dem Manne genügen muß. Aber dürfte es ihr verargen, wenn sie, müde und alt vor der Zeit, dem Heim keine Sonne zu geben vermag? — Eines der herrlichsten Kapitel ist dem Kinde gewidmet. Armes, kleines, ungenossenes Dasein! Überall hört es, ist im Wege, bis es endlich der kalten Schule überliefert wird, bis es — ach, so früh — zu schwerer Arbeit entläßt. Verschwendung kommt und hat leichtes Spiel. Wie herzerregend sind die Studien über das junge Mädchen

sind einschließen, einen harten Kampf für die Kultur und Erhaltung im politischen Leben zu führen.

Mrs. Chapman-Catt, die Präsidentin des internationalen Stimmrechtsverbandes, hielt in einer großen Massensammlung dieser Liga eine hervorragende Rede zugunsten des internationalen Friedens. „Der Friede“, sagte sie, „ist eine nationale Frage, wichtiger als jede Partei, als jede Nationalität, und so rief die Frauen auf, allen ihren einzelnen und Gesamtwillen darauf zu richten, den Krieg aus der Welt zu schaffen.“

R. F. B. Eine weiblichen Unterrichtsminister hat die femalistiche Angora-Regierung eingeleitet. Gemäß eine haunenswerte Tatsache in Anbetracht der in der Türkei kaum eben zum Leben außerhalb ihres Hauses erweckten Frau, geschweige denn der — Frauenbewegung, die der Erweckung folgte!

R. F. B. Eine Altersfrage des Deutschen Volkes plant die Reichsgemeinschaft von Hauptverbänden der freien Wohlfahrtspflege. Für Februar und März ist eine Votumsammlung für das notwendige Alter in Aussicht genommen. Die Altersfrage des Deutschen Volkes soll nicht nur materiell, sondern auch ethisch gesehen werden. Es soll eine geistige Bewegung entstehen, durch die sie dem Volke die Pflichten, die es gegen das Alter hat, verdeutlichen und den Worten: „Du sollst das Alter ehren“, „Vor einem grauen Haupte sollst du aufstehen“ wieder Geltung verschaffen.

Die Ansicht der spanischen Spanier zum Frauenstimmrecht: Der „Gerardo“, eine Madrider Tageszeitung, eröffnet gegenwärtig in seinen Spalten eine Enquete über das Frauenstimmrecht. Hervorragende Männer, wie Aguirre, de la Cierva, Vargas und Mayo erklären sich als Anhänger des Feminismus. Graf Romanones, der ehemalige spanische Ministerpräsident, sagte: „Wir beglückwünschen uns, das allgemeine Stimmrecht erlangt zu haben. Allgemein? Und wir schließen mehr als die Hälfte des menschlichen Geschlechtes davon aus!“

Berufswahl.

(Mitg.) Einer vielfachen Anregung von Erziehern und Erzieherinnen Folge leistend, hat die Kommission für Lehrlingswesen des Schweizerischen Gewerbeverbandes unter Mitwirkung erfahrener Fachleute eine „Begleitung“ für Eltern, Schul- und Arbeitsbehörden herausgegeben. Diese Begleitung, betitelt Die Berufswahl unserer Mädchen, von Gertrud Kreisler, Hauswirtschaftslehrerin in Solothurn, der Verfasserin der bekannten „Ratschläge für Schweizermädchen“, muß in unserer Zeit, wo die Berufswahl von ganz besonderer Bedeutung für das Wohlfühlleben unseres Volkes geworden, als besondere Möglichkeit begrüßt werden. Sie bezieht in knapper Uebersicht alle für das weibliche Geschlecht geeigneten Berufskarten mit ihren Anforderungen und Erwerbsmöglichkeiten und berücksichtigt speziell unsere Schweizerinnen Verhältnisse. Diese Schrift ist bereits in 3. Auflage erschienen, was am besten von ihrer Nützlichkeit zeugt. Sie sei deshalb allen Eltern, Erziehern und Schulkommissionen zur Anschaffung und allseitigen Verbreitung bestens empfohlen.

Sie bildet Heft 15 der bei Büchler u. Cie. in Bern erscheinenden „Schweizer Gewerbebibliothek“ und ist zum Preise von 30 Cts. erhältlich (in Partien von 10 Exemplaren zu 15 Cts.)

Draudruckerbedingung: In Nr. 7, Seite 2, Spalte 2, Zeile 25 von oben hat sich ein fälschlicher Druckfehler eingeschlichen. Es muß heißen: Auch vom Bevölkerungsstatistikern aus wurde die Möglichkeit der Rückkehr der Mutter ins Berufsleben gewiß zu unterstützen (nicht: zu unterdrücken).

Redaktion: Fraueninteressen und Allgemeines: Helene Danth, Ost-Gallen, Altstrasse 19.

Politisches: Inland: Julie Metz, Bern, Depotstrasse 14. Ausland: Elisabeth Füllmann, Aarau, Seilstrasse 4 (Anterimittell).

Feuilleton: Dr. Emmi L. Bühler, Aarau, Bergstrasse 52. Schriftleitung: Frau Helene Danth.

„aus guter Familie“, das trotz — oder wegen — seiner Gramina keinen Erwerb findet, die „nerdige“ Telefonistin, die alte Arbeiterin, die in einem langen Leben seinen Sparsparnig für letzte Ruhezeit zurücklegen konnte!

Ein trauriges Buch in seiner Lebensschicksals Sachlichkeit. Aber vielleicht doch aufreißende Mahnung zur Verbesserung einer unmöglichen Weltordnung.

Die garle Seele der kleinen Lotte ist ihrem Schicksal nicht gemachene. Dem Streit zwischen Vater und Mutter, einem schändlichen Erlebnis, das die Halbwidwidigkeit fast gerührt, entfiel sie in die Fremde. Niemand als ihr selbst will sie ihr Leben zu danken haben. Keine Arbeit läßt sie unberührt, hungert und nicht, würde im Mordel wohl untergehen, fände sie nicht, wie durch ein hohes Wunder, einen gleichgesinnten Freund. Es ist eine unendlich garle, veraltene Liebesgeschichte, die uns Simone Bobéve erzählt, und wüssten wir nicht schon, daß sie eine Dichterin ist, wir würden es sehr bedauern erfahren. Ferner führt die kleine Lotte in seine Studien, sein Leben ein, verweist sie dem Schutze seiner alten Erzieherin an. Enttäuscht, schwerer Gefährdung entronnen, fängt das Kind an, ruhiger zu werden, sicherer und bewußter. Schon ist sie selbsterfüllung nahe — aber die Erinnerung an früherer Jahre Schmach drückt sie zu Boden, sie mag nicht zu gesehen, kann schweigend nicht weiter leben und löst sich am Vorabend ihres Hochzeitaltars.

Neben der Blumenhaften Lotte beschwört Simone Bobéve eine Reihe von Gestalten heraus, die ein hartes Bild vom Volke geben, dem die Arbeit flugen und Muskeln verbräunt, die Jugend verflüchtigt, Mut und Geisteskraft ausstaut, den Rücken beugt, aber niemals die Seele.“

Eine französische Dichterin der Arbeit

Von Anna Nussbaum.

Simone Bobéve, deren Namen in deutschen Landen noch wenig bekannt ist, war ein proletarischer. Früh dahingegangen hat sie uns vier Werke hinterlassen, die das Leben der arbeitenden französischen Frau zum Ausdruck haben.

In der gewaltigen Vorrede zu ihrem Buche „Celles qui travaillent“ heißt Romanin Krolland das Eigenartige ihrer Erscheinung hervor, die literarische Kunstform kaum beachtend, inderichtig die Wahrheit läßt, nichts als diese wiedergeben will. Unabwägig, ohne jede Sentimentalität bringt sie bis in das Tiefste der Volksseele, die ihre ige. Entschliffenheit, weil sie muß, findet Schönheit nur in vollster Unschicklichkeit.

„Ciel“ schildert uns die Erlebnisse der Arbeiterin mit jener fälschlichen Objektivität, wie sie Pierre Hamp und Charles Louis-Philippe eigen ist. Die kleine Cécile, ein schlüßiges, keibeherrisches Kind, die Vertraute ihrer Mutter, lernt in erster Jugend Not und Elend, die bedingungslos kümmerliche des Tages kommen, erfährt vom ersten Anknag an die Tragik des Familienlebens. Der Vater — ein Trunkenbold, auf dessen Lob man wie auf alleinige Erlösung wartet — die scheltende Mutter — Sorge um den jählich geliebten jüngeren Bruder, die gefährlichen Einfährungen allzuwehiger Gefährtinnen — dies alles gibt ihr jene traurige Reife, jene gelassene Tröstlichkeit, mit der das Kind des Volkes das Leben durchstößt. Wie Glo kann dem trüben Hause entfliehen, sich aus eigener Kraft mühseliges Dasein errufen, ihr Kind opfern, um sich den Ge-

*) Simone Bobéve: Celles qui travaillent. La petite Lotte, Clo, Son Mari, Paris, Ollendorff.



Preisabbau muss kommen, war aber beim echten Tobler-Cacao — in Paketen mit der Bleiplombe — seines billigen Preises wegen schon lange der Fall. Deshalb kaufen kluge Hausfrauen stets den echten Tobler-Cacao — in Paketen mit der Bleiplombe — der infolge seines hohen Nährwertes und seines Wohlgeschmackes ein immer willkommenes Familiengetränk geworden ist.

100 Gramm 40 Cts.
200 Gramm 80 Cts.

Preis per Paket:

400 Gramm Fr. 1.60
1 Kg. Fr. 4.—



ELCHINA
hilft gegen die nervösen Beschwerden der Wechseljahre.
Dr. Fr. 3.75, Doppelpf. 6.25 L.A. Apoth.

Gartenbau- und Obstbau-Schule Brienz
für Frauen und Töchter. 580
Schematische für diplomierte Gärtnerinnen, Gartenbau-
lehrerinnen, Wirtschaftsprüferinnen, 7 monatlich Sommer-
kurse, kurzfristige Spezialkurse, Hopfplantagen. Beginn
der Kurse Mitte März. Prospekt. Hedwig Michel.

Haushaltungsschule St. Gallen
(Internat). 559
Am 1. Mai wird eine tüchtige, praktisch erfahrene
Haushaltungsschullehrerin
gesucht. Anschrift erteilt Fr. G. Hugentobler, Nor-
schacherstrasse 21, St. Gallen.

Privatkochschule Pension Weiss Heiden.
Gegründet 1890.
Beginn weiterer Kurse: 1. März und 2. April. Beste
Gelegenheit, bei leicht fasslicher Methode die ein-
fache, bürgerliche und feine Küche nebst Süßspeisen
gründlich zu erlernen. Familienleben. Prospekt. 551
Frau Mock-Weiss.
Für erlernungsbedürftige angenehmer Aufenthalt. Gute
Verpflegung. Mässige Preise.

Schweizerische Hausabfertigungsschule
Lenzburg.
Beginn des 6-monatlichen Sommerkurses am 18. April.
Anmeldungen bis Mitte März. Prospekt durch
Dr. B. Pfeifferlein.

Interne Frauenschule Klosters (Graubünden)
Hauswirtschaftlich-pädagogische Bildungsstätte.
a) **Allgemeiner Kursus:** in Erziehung, Haus-
wirtschaft, Kochen, Handfertigkeit etc.
(Dauer 5 Monate).
b) **Kindergärtnerinnenkursus:** Mit be-
sonderlich anerkannter Abschlussprüfung.
(Dauer 1 Jahr). 532
Beginn des Semesters 20. April 1922.

Thurgauische Hausabfertigungsschule
Hauptwil.
Hauswirtschaftliche Ausbildung erwachsener Töchter
aller Stände in sämtlichen Zweigen des bürgerlichen Haus-
haltes. Gesundheitslehre, Fortbildungskurse, Gartenbau-
kurs, Anfangs- und Fortbildungskurse. Kursgebühr Fr. 40.
Beginn des Sommerkurses Ende April 1922. Große,
schöne Räume im Schloss Hauptwil, prächtiger Garten,
tägliche Lage. Unvergleichliche Anmeldung ist erwünscht.
Prospekte zu Diensten. 551

Bündnerische Frauenschule Ob- u. Nidwalden.
Beginn der neuen Kurse April 1922.
Zweijähriger, 6 monatlicher, 6 monatlicher
Kurs in Web- und Kleiderarbeiten. Prospekt ist zu er-
halten durch die Vorlehrerin. 520

Spitalacker-Schulhaus Bern
Kindergartenskurs
Anfang-Juli 1922. Anmeldungen finden Töchter mit guter
Schulbildung, die sich später in Familien-Kindertage-
oder Kindergarten betätigen möchten. Prospekt durch die Vor-
lehrerin Fr. Anna Senzer. 549

Schülerheim Detwil a. S. (Zürich).
Untere Mittelschule für Knaben und Mädchen von
12-16 Jahren. Besondere Vorbereitung auf die Kantons-
- und andere höhere Schulen. Kleine Schülerzahl (Maximum
12 Internen). Tätigkeitskurse. Handarbeit und Sport.
Familienleben. Schöne Lage. Mässiger Preis. Prospekt
und Referenzen durch die Leitung Dr. phil. Witz, und
Dr. phil. Clara Keller-Hirtmann. 92

„Gennruti“
DEGERSHEIM TOGGENBURG 900 M. ü. M.
Beste Ehrentafel in Toggenburg. Erfolgreiche Behand-
lung von Adernverkalkung, Gicht, Rheu-
matismus, Blutharnt, Nerven-, Herz-, Nieren-, Ver-
dauungs- u. Zuckerkrankh., Rückenschwäche u. Grippe etc.
Das ganze Jahr offen.
H. Prosp. F. Danzelsen-Grauer. Dr. med. v. Segesser.

Verkehrsschule St. Gallen
Fachabteilungen: Eisenbahn, Post, Telegraph, Zoll.
Kaut. Lehrstoff unter Mitwirkung des Bundes
und der Schweiz. Bundesbahnen. Beginn der
Kurse: 24. April, morgens 8 Uhr.
— Programm auf Verlangen.

„Wahre Gesundheit ist die äussere Offenbarung
innerer Harmonie“. Jeder Leidende lese das Buch:
„Heilende Gedanken“
Preis Fr. 4.— franko durch 558
C. Rose, Psychologe, Lutznberg (Appenzell).

Schuhhaus
H. Traber-Bürgi, Aarau
Bahnhofstrasse Rathausplatz
Grösstes 556
Lager in Halbschuhen — Bottinen
Gesellschaftsschuhen jeden Genres
zu den **billigsten Tagespreisen**
Beachten Sie bitte Musterpar-Schaukasten!

Alpacca-Bestecke.
Ia. gewalzte Ware, moderne Façon.
1/2 Dutzend **Esslöffel**
1/2 Dutzend **Essgabeln**
1/2 Dutzend **Kaffeelöffel** 553
zum Ausnahmepreis von Fr. 24.— franko. Bei Nicht-
gefallen nehme innert 3 Tagen zurück. Abzüglich Porto.
M. T. Richard, Gesellschaftsstrasse 16, Bern.

Zur Befestigung der vollständigen Unschäd-
lichkeit des
Rundstedts-Waschmittel
dient folgende Mitteilung vom chemisch-technischen
Laboratorium Basel:
Am 1. April 1922 wurde die unter J. N. 7485 vom
25. Januar 1922 ausgeführte chemische Untersuchung von
Rundstedts-Waschmittel S. 3. 3. wie hier-
mit auf Verlangen bezeugt, daß das Waschmit-
tel keine ätzende Stoffe und insbesondere kein
Chlor enthält. Die im Waschmittel enthaltenen
Bestandteile sind von einwandfreier Beschaffenheit
und besitzen reinigende und schmutzlösende
Eigenschaften in hohem Grade, und in Ver-
bindung mit einer unbedenklichen Bleichwirkung. Bei
vorsichtiger Anwendung des Waschmittels
kann daher auch bei regelmäßigen Gebrauch eine
Schädigung oder frühzeitige Abkantung der Wäsche
nicht eintreten. Die Haltbarkeit der Wäsche wird
durch das Waschmittel nicht nachteilig beeinflusst.
Ein praktischer Versuch wiederholt durchgeführt
bestätigte die gute Reinigungskraft und einfache
Handhabung der Wäsche. 561
fig. Dr. Fr. Müller, Handels-
und Industriehemiker, Basel.
Schweizerische Waschmittelindustrie
H. G. Aarau.

Pauline Baumann, Aarau
hintere Vorstadt 27 Telefon 851
führt als Spezialität:
Corsets, Hüftformer, Büstenhalter
Reformartikel — Schürzen
Lager in: Wäsche, Baumwolltücher, Oxford,
Zefirs, Taschentücher.
— Depot der Basler Webstube. —
Massanfertigung für Cortes u. Wäsche.

**A. Hergert pat. Zahn-
Apparat**
Zahn-Atelier
Spezial-Laboratorium Zahn- und
Spezial-Laboratorium Zahn- und

Berner - Leinwand
Bett-, Tisch-, Toiletten-, Küchenwäsche
in Leinen, Halbleinen u. Baumwolle. Spezialität
Brautausstattungen.
Liefers in anerkannt vorzüglichen Qualitäten.
Müller-Stampfli & Cie., Langenthal.
Nachfolger von Müller-Jaeggly & Cie. 513
Telephon No. 23 Gegründet 1852. Muster umgehend.
Um Verwechslungen zu vermeiden, bitten wir
Korrespondenzen genau an obige Adresse zu richten.

Strickwolle
prima Ware zu billigen Preisen in allen Farben. Ver-
langen Sie Probebinden von 100 Gramm an. 528
11468 Seidenpostfach 12613, Zürich.

Blaudruck-Indiennes
Verkauf an Private zu bil-
ligsten Fabrikpreisen bei
Trümper, Schaepfi & Co., Mittlödli
(Glarus). 588

Maggi's Würze
zeichnet sich aus durch feines Aroma und grösste
Würzekraft. Sie ist nicht nur die vollkommenste
Würze, sondern vermöge ihrer grossen Ausgiebigkeit
auch die billigste im Gebrauch. Man verlange beim
Einkauf ausdrücklich Maggi's Würze.

Leidende
Verderben Sie Ihre Gesundheit nicht mit schäd-
lichen Drogen. Die Naturpflanze „Baccharis
Schwester“ enthält sämtliche kostbaren Bestand-
teile, um Sie zu heilen. Schreiben Sie an die
Universal-Apotheke, Rue de la Gare 63, Genève
Departement „Kräuter“.
Senden Sie ein Fläschchen Urin mit Angabe
Ihres Alters und Beruf ein. Referenzen und
Zeugnisse zu Diensten. 542

Chemische
Waschanstalt u. Kleiderfärberei
Terlinden & Co., vorm. H. Hintermeister
Kilsnacht-Zürich.
Aeltestes, best eingerichtetes Geschäft dieser
Branche. Erzielt anerkannt die schönsten Re-
sultate mittelst ihrem neuen patentierten
Trocken-Reinigungs-Verfahren. Prompte sorg-
fältige Ausführung direkter Aufträge.
Bescheidene Preise. 436
Filialen und Depots in allen grösseren
Städten und Orten der Schweiz.

Nebenverdienst durch Stricken!
Kauft eine
Dubied - Strickmaschine
Sie ist die beste!
Schreibt heute noch an:
Edouard Dubied & Co.
Société Anonyme, Neuchâtel
Nähere Auskunft und Unterricht
durch unsere Lokalvertreter.
Gegr. 1897

Glashandlung
W. Morath-Stirnemann
AARAU
Beste Bezugsquelle
für sämtliche Haushalt-, Geschenk-
und Luxusartikel — Spielwaren

BÜNDNER-TUCH
2 1/2
SPORT- und
STAPPLER
KLEIDERN
AUS
GARANTIRTE
UNTERSEIDNE
BERGSCHEAF-
WOLLE
TUCHFABRIKTRUNS

Tuchfabrik Sennwald
Liefert direkt an Pri-
vate gediegene
Herren- u. Damen-
stoffe, Strumpfwolle
und Decken. — Grosser Preisabschlag. — Annahme
von Schafwolle u. alten Wollsaßen. Muster franko.
1140 Nebi & Zinsli in Sennwald (Kl. St. Gallen).

Im
klinisch-therapeutischen Institut
Arlesheim (bei Basel)
unter Leitung von
Dr. med. Ita Wegmann
prakt. Aerzlin und Frauenärztin
werden zu jeder Zeit Patienten aufgenommen,
Erwachsene sowie Kinder. Es werden alle Krank-
heiten auf das Eingehendste untersucht, die Heil-
mittel mit aller Sorgfalt gewählt und bei jedem
einzelnen Falle individualisiert.

Gesucht:
zu allen inlehnendem Präu-
lein (Geschäftsinhaberin)
passende
Lebensgefährtin
um ihr ein freundliches
Selbst zu schaffen.
Anmeldungen unter
Chiffre D 5 504 3 an
Drell Hüfeli - Annoncen,
Zürich, Zürcherhofstrasse.

Seriöse Tochter sucht von
Dauer
Fr. 500.—
aufzunehmen, gewisses Erpel-
terung der Berufskenntnisse.
Büchlerstrasse
578 3 an Drell Hüfeli -
Annoncen, Zürich, Zürcherhof-
strasse.

Sie ersparen
teure Bekleidungsstücke durch ein
kleines, aber
„Rindergarderobe“
„3. Klasse, Wärme- und
handarbeitelagelung“
Diese ansehnlich verlässliche u.
doch sehr billigen praktischen
Bekleidungsstücke sind großen
Gehaltstücken gegenüber weitaus
billiger. Sie sind reichhaltig mit
Bekleidungsgegenständen. In
Zürich ist diese Bekleidungs-
weise sehr beliebt. Sie sind
ausgezeichnet durch ihre
Haltbarkeit und ihre
Schönheit. Sie sind reichhaltig
mit Bekleidungsgegenständen.
Sie sind reichhaltig mit
Bekleidungsgegenständen.
Sie sind reichhaltig mit
Bekleidungsgegenständen.
Sie sind reichhaltig mit
Bekleidungsgegenständen.

Haar
erhalten Sie in kurzer Zeit durch
Birkenblat
ges. gesch. 46225.
Auch Sie dürfen es nicht ver-
säumen, Ihre Haare damit zu
pflegen. Wir erziehen innert drei
bis sechs Monaten über 2000
lebendige Haarkeimlinge und
Nachbestellungen. Bei Haus-
fall, Schuppen, Ergrauen, Sprit-
licher Haarwuchs, selbst Kopf-
kuppen, ständige Resultate.
Fr. 1. — per Stück. 543
Umgehender Postversand.
Alpenkräuter-Zentralamt
am St. Gotthard, Faido.

Kindergries
Fleisch, Blut- und
Knochenbildend
Aerztlich empfohlen
30-jähr. Erfolg.
Gorjanose
Besondere Kraftnahrung.
Hervorragend in ihrer Wirkung
gegen Magerkeit.
Bereitet in kurzer Zeit Ge-
sundheit, Kraft und Fülle,
billigstes Nahrungsmittel. Zur Er-
füllung des Körperpotentials
magerer und unterernährter
oder durch Krankheit ge-
schwächter Personen jeden
alters ist Gorjanose das
einstufige, nützliche, erprobte
Mittel. Von ärztlichen
Autoritäten als wirksames
unverfälschtes Nahrungsmittel
speziell gegen Magerkeit aner-
kannt. Besondere und leicht zu
verdauliche Substanzen in Gori-
janose. 478
Zur Kur 36-
Schwächen erforderlich. 478
In allen Apo-
theken oder direkt vom
Fabrikanten.
Schulthess, Hofstr. 13.
A. garantiert vollkommene

Ruhn's Sammlermappe
bringt Ihnen klare Ueber-
sicht über die perfekten und
finanziellen Vermögens-Ver-
hältnisse. Sie Gratisprospekt
durch Verlag Ruhn, Kap-
ferswil, St. Gallen. 50

Spezialgeschäft
für solide, gefir. Strümpfe
eigener Fabrikation findet
an Fräulein
Damenstrümpfe mittelfein
schwarz, od.
braun, von Ia. Schöpfung
d. Elekta oder Seidenwolle
mittelfeiner oder feiner, per
Paar Fr. 5.50 bis Fr. 6.—
Damenstrümpfe schwarz, od.
braun, von Ia. Schöpfung
d. Elekta oder Seidenwolle
mittelfeiner oder feiner, per
Paar Fr. 5.50 bis Fr. 6.—
Kinderschuhe mittelfein
in Material und Ausführung.
Bei Bestellung gef. nur die
Schuhnummer angeben. 548

Trink-Eier
Liefert zu den niedrigsten Prei-
sen in franko Schweiz in 1208
Mitter N. S. Engen G
Industrieplatz 7.
Institut Jomini
Payerne (Waadt)
Unterstützt für Nahrung, Bank,
Post, Eisenbahn, Gesundheits-
durch unsere Lehrkräfte. 314
Prospekt. 17

modernste. Man wird sich endlich wieder bewußt — auch im Ausland — daß der höchste Bestimmung nicht im Körperlichen, Materiellesten liegt, nicht in Geld und Gut, nicht in Recht und Gesetz, nicht in Entschlossenheit und Mächtigkeit, sondern im Reich der Seele, in uns selber. Fällt es nicht auf, daß nie das Mittelwort so oft gehört wurde, wie in den letzten Jahren: Was hätte es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne. . . Die uralte Erkenntnis ist allgemein erwacht: die Mütter sind die Bestimmung, die das heilige Feuer führen sollen. Aber dazu müssen sie am Altar stehen, nicht draußen in der Schmutz, nicht im Bureau, in nicht einmal in der Schulstube. Im Grunde seines Herzens verlangt die Jugend, das Volk nicht Brot, und nicht Feste, sondern: Mütter.

Bezeichnend für diese Einstellung und ein tiefen beschämend für uns „Alte“, aber herzerfreulich für den Ausblick in die Zukunft waren am Kongress die Neuierungen der Vertreterinnen der Jugendbewegung, der jungen Stauffferinnen und der jungen Hindererinnen, aus denen das Verlangen tönte, daß die Familie als die Grundlage des Staates wieder mehr Beachtung finden möchte, daß man für ihre Erhaltung Sorge und die Jungen zur Mütterlichkeit, zur Freude an einem durch Geist und Gemüt veredelten häuslichen Leben erziehe. Müssen die Jungen uns das lehren? Keine Ehre für uns! Dank euch, ihr Frauen, für dieses Morgenleuchten einer neuen Zeit!

Zur Frage der verheirateten Lehrerin.

Wenn ich zu dieser Frage Stellung nehme, so muß ich zuerst eine Bemerkung vorausstellen. Nach langem Schuldienst von denselben zurückgetreten, kann ich aus meiner Praxis heraus nur sagen, daß ich persönlich lieber mit einem Kollegium arbeite, in dem nur unverheiratete Lehrerinnen sind. Man sieht mich auf gleichem Fuß, tritt ich deshalb näher und bietet sich gegenseitig so viel an, wie man kann. Doch steht mir das persönliche Recht der Frau auf die individuelle Ausgestaltung ihres Lebens so hoch, daß ich die Frage der verheirateten Lehrerin nur von objektiven Standpunkt aus betrachten darf. Es scheint mir in erster Linie sehr feltlich, daß der Staat (wer ist dieser Staat? Die deutschschweizerischen Kantone!) genau bei der Lehrerin anfangen soll, Kinder zu schulen, die nach gar nicht da sind, vielleicht auch ganz ausbleiben, wie bei ungezügelter andern Frauen. Man scheint also anzunehmen, daß die Lehrerinnen alle ganz besonders gesund und stark, mit andern Worten besonders fruchtbar, also ein ganz besonderes großes Zuchtmaterial seien, was geistig, aber wohl auch körperlich gut sein dürfte. Es ist ja eine Ehre, daß man von den Lehrerinnen denkt, und es ist eigentlich loblich, daß noch normale Mütterpflicht auszufüllen; es ist auch nicht Selbstverleugung, nicht einmal vom Standpunkt des Kindererbes aus. So lange die Praktiker mit ihrer Einstellung, oft schädlichen und gefährlichen Arbeit ihrer Frauen zu Laufenden und aber Laufenden von ihren Kindern fernhalten und zwar doppelt so lang als die Lehrerinnen von ihrem Heim ferngehalten wird (Sorgen, freie Hausmitgabe, keine Elternabende!) so lange ist der beherrschende Lebensschicksal, welcher den ungeborenen Lehrerinnenkindern zugemutet werden soll, doch eine schwere, aber blühende Sache. Warum wird auch nie hervorgehoben, wie nahe verandert Lehrerverb und Mütterpflicht sind? Eine Lehrerin, die einmüßig ihren Namen verdient, ist stets auch eine Schulmutter — nicht nur der Lehrgänge — und jede Lehrerin ist auch eine Lehrerin. Wenn es ein Doppelverhältnis ist, so ist wenigstens eine gegenseitige Ergänzung vorhanden, ein Umstand, der öfter eingestrichelt werden dürfte, als es der Fall ist. — Es ist ja auch ganz vergeblich, die Frauen aus Beruf und Arbeit wieder herausdrängen zu wollen, in Verhältnis zurück, wie sie noch vor 100 Jahren bestanden. Auch die Schweizerfrau wird sich ihr Recht auf Arbeit zu wahren wissen, wie die Frauen in andern europäischen Ländern.

Wenn man verheiratete Direktorinnen in London, Paris, Mailand usw. in der Schule hat amken lassen, vor 10, 20, 30 Jahren schon, so kann man einfach nicht begreifen warum in der deutschen Schweiz die Lehrerinnen so zurückgefallen sind in ihren rein persönlichen Rechten auf Ehe und Mütterpflicht. — Den Lehrerinnen, welche das Schicksal selber wählen und als richtig ansehen, wird ja nicht die geringste Schwierigkeit in den Weg gelegt, wenn sie nach ihren Anschauungen sich ausschließlich dem Beruf widmen wollen. Wer aber Mut und Kraft in sich spürt, einen so eng verbundenen Doppelverhältnis zu erfüllen, dem laufe man die Bahn offen. In unserer Zeit der Statistik wäre es nur gerecht und billig, wenn man die in der Schweiz vorhandenen Kinder von verheirateten Lehrerinnen fürderlich und geistig unterrichten würde, ob sie wirklich Spuren von Vernachlässigung, mangelhafter Entwicklung usw. aufweisen. Dann könnte man ehlich weiter über die Frage debattieren.

Man würde dann sogar finden, daß es Kinder gibt, welche stoff darauf sind, gerade eine Lehrerin zur Mutter zu haben, und wie haben schon genug von erwachsenen Frauen und Männern gehört, die sich dessen rühmen.

Gegenseitige Ausprägungen ausfindig zu machen, wäre geradezu schwierig. Denn jedes Kind findet eine persönliche Ehre darin, seine Mutter in einem so nützlichen, geschätzten und geehrten Beruf arbeiten zu sehen, wie es der Lehrerberuf denn doch guttollend ist. Wenn ein Mann, der sich dem Kindererbschaft gewidmet, gern und leicht in „seiner Ehe“ steht, ist es sehr begreiflich und aller Achtung wert. Es sei aber gestattet, dem Zeitpunkt entsprechende Punkte aus hervorzuheben. Allerdings wird die öffentliche Arbeit der Frau nur da befristet, wo etwa Ehe und ein höheres Einkommen wirkt. Schickt der Staat zu weit in geringeren Frauenberufen die ungeborenen Kinder, wo es nach Laufenden und aber Laufenden geht und wo es den Müttern ganz unangenehm ist, in ihrem Heim dem Kinde aus eigenen Mitteln eine gute Pflege zu verschaffen, wenn sie täglich 8, 9, ja 10 Stunden weg sind. Wenn da an die Lehrerin einbezogen wird, um uns keine Zahlen mehr weh, und das Weiterstudium der Frage wird sich dann wohl wieder dem Zeitgeist anpassen müssen. Ich aber haben wir gegen jedes „Zurück“ Stellung zu nehmen. Die Schweizerfrau hat man die Position noch nicht frei, welche unsere Schweizerinnen im Ausland längst besitzen; lassen wir uns nicht noch nehmen, was mühsam erungen worden ist. — Im Kanton Bern hat die verheiratete Lehrerin seit 60 oder mehr Jahren festen Stand. Warum? Weil sie klug genug war, den Handwerksunterstützung zu geben und darum nicht so leicht entsetzt werden wie in der Schweiz. Wie oft habe ich das schon tauben Ohren gesprochen! Da man auch sie noch sprenge mit?

Man würde dann sogar finden, daß es Kinder gibt, welche stoff darauf sind, gerade eine Lehrerin zur Mutter zu haben, und wie haben schon genug von erwachsenen Frauen und Männern gehört, die sich dessen rühmen.

Gegenseitige Ausprägungen ausfindig zu machen, wäre geradezu schwierig. Denn jedes Kind findet eine persönliche Ehre darin, seine Mutter in einem so nützlichen, geschätzten und geehrten Beruf arbeiten zu sehen, wie es der Lehrerberuf denn doch guttollend ist. Wenn ein Mann, der sich dem Kindererbschaft gewidmet, gern und leicht in „seiner Ehe“ steht, ist es sehr begreiflich und aller Achtung wert. Es sei aber gestattet, dem Zeitpunkt entsprechende Punkte aus hervorzuheben. Allerdings wird die öffentliche Arbeit der Frau nur da befristet, wo etwa Ehe und ein höheres Einkommen wirkt. Schickt der Staat zu weit in geringeren Frauenberufen die ungeborenen Kinder, wo es nach Laufenden und aber Laufenden geht und wo es den Müttern ganz unangenehm ist, in ihrem Heim dem Kinde aus eigenen Mitteln eine gute Pflege zu verschaffen, wenn sie täglich 8, 9, ja 10 Stunden weg sind. Wenn da an die Lehrerin einbezogen wird, um uns keine Zahlen mehr weh, und das Weiterstudium der Frage wird sich dann wohl wieder dem Zeitgeist anpassen müssen. Ich aber haben wir gegen jedes „Zurück“ Stellung zu nehmen. Die Schweizerfrau hat man die Position noch nicht frei, welche unsere Schweizerinnen im Ausland längst besitzen; lassen wir uns nicht noch nehmen, was mühsam erungen worden ist. — Im Kanton Bern hat die verheiratete Lehrerin seit 60 oder mehr Jahren festen Stand. Warum? Weil sie klug genug war, den Handwerksunterstützung zu geben und darum nicht so leicht entsetzt werden wie in der Schweiz. Wie oft habe ich das schon tauben Ohren gesprochen! Da man auch sie noch sprenge mit?

Ausbildung und Anstellung von Firtzogerinnen.

Zum Artikel „Ausbildung von Heimpflegerinnen“ scheint mir einiges zu sagen notwendig. Die Ausführungen, die interessanten Aufschluß über unsere Verhältnisse geben, sprechen einer wichtigen Sache das Wort. Es ist wohlwollend, von Seiten eines Arztes zu hören, wie sehr notwendig die Mitarbeit der sozial geschulten Firtzogerinnen auf allen Gebieten der Volkshygiene ist; wie Bekämpfung der Tuberkulose, der Geschlechtskrankheiten, der Säuglingssterblichkeit usw. ohne ihre Mitarbeit kaum von durchschlagendem Erfolg begleitet sein kann. Daß von der ärztlichen Beobachtung und Verordnung in Politik und Firtzogerin bis zur Möglichkeit der Durchführung dieser Verordnungen oft manche firtzogerische Maßnahme nötig ist (Hausbesuche, Finanzierungen u. a.) ist allen Firtzogerstätigen bekannt. Die Anstellung einer genügenden Anzahl von Firtzogerinnen (dies dürfte wohl der in der Schweiz gebräuchlichste Ausdruck für die Heimpflegerin, infirmière-visiteuse, sein) an Postämtern, großen Spitälern, wie dies in erwähnten Artikel vorgeschlagen wird, ist längst der Wunsch der sozial tätigen Kreise, doch sollte er von Seiten der Anstalts- und Politikverleihe viel mehr Unterstützung finden, um verwirklicht werden zu können.

In Zürich, St. Gallen, Bern, Basel u. a. sind Firtzogerinnen an privaten und offiziellen Institutionen im genannten Sinne tätig. Ihre Zahl ist viel zu klein, als daß, wie dies nun in Amerika, ist etwa drei Jahren in Form der Kreisfirtzoger auch in Deutschland mit Erfolg angehebt wird; jede derselben einen bestimmten und nicht zu großen Kreis von Schützlingen beraten könnte. Finanzverleihe, vor allem aber organisatorische Schwierigkeiten stehen der Durchführung einer planvollen Vervielmehrung heute noch im Wege. Sie sind aber nicht unüberwindbar, wenn nur erst einmal Einigkeit und Interesse in maßgebendem Kreise groß genug sein werden.

Eine gute Ausbildungsmöglichkeit für Firtzogerinnen — gute berufliche Ausbildung ist zur Erfüllung

thür Bonus, geboren 1864, sucht diesem Ideal Lagardes einen Schritt näher zu kommen. Für seine germanische Christentumsgestaltung hat er den Ausdruck „Neuer Mythos“ geprägt. — Es ist nicht möglich, nur auf eine dieser Persönlichkeiten deutscher Frömmigkeit einzutreten. Vielleicht bietet sich später Gelegenheit dazu. Jetzt sag mir nur davon, die Frauen, die sich für Fragen, wie sie da ausgefallen werden, interessieren, die nach einem Wegweiser aus der Wirrnis suchen oder sich Stärkung holen wollen, aufmerksamer zu machen auf die unerschöpfliche Fülle religiösen Lebens, die uns aus diesen Büchern entgegenströmt.

— 0 —

Aussprüche von Lagarde *

Wenn irgend etwas in unserer Zeit erquickend und befreiend wirkt, so ist es das Dasein (selbst genaug ist dies Dasein) origineller, ganz ihren eigenen Weg gehender, vor Grund ihres Herzens mühtiger und frommer Menschen, welche nur um Gottes willen handeln und leben.

Es gibt darum nur einen Gottesdienst auf Erden, den, den Kindern Gottes zu dienen: den ungeborenen, den nicht erwachten, den unferigen, den trunkenen, den verlorebenen; denen, auf deren Stimmen die Klarheit des Himmels leuchtet, und in deren Herzen Gottes Blut fließt, warm rollt, wie den Iphigenen.

* Aus Paul de Lagarde, Deutscher Glaube. Das Göttliche aus seinen Schriften ausgewählt und eingeleitet von Friedrich Daub. Diederichs, Jena, 1919

der vielseitigen Aufgabe unerlässlich — wird für Deutschschweizerinnen von der Sozialen Frauenschule Zürich in weitem Maße gegeben. Die Frage der Ausbildung bietet also keine Schwierigkeiten. Seit Jahren schon hat sich in Zürich die Firtzogerin (Heimpflegerin) für ihren Beruf gut vorbereitet können. Die „hebauerische Rute“, das Heilen des Bindes, welches zwischen Politikpatient und Arzt ist insoweit, als die Firtzogerin die Verhältnisse nicht im Mangel an Ausbildungsgelegenheit zu suchen, noch aber im Mangel an Arbeitsplätzen, im Fehlen von so schaffender Posten. Möge die Initiative des Hohen Kreuzes mißfallen, das Verständnis für die Notwendigkeit der Arbeitsleistung geschulter Firtzogerinnen zu wehren.

E. Bloch.

Städtische Schulfirtzogerinnen in Wien.

H. F. B. Das Wiener städtische Jugendamt hat sich bisher vorwiegend mit der Organisation des Sänglings- und Kleinkindererbes beschäftigt, deren Aufbau vorläufig als abgeschlossen zu betrachten ist. Es merkt nunmehr erhöhte Aufmerksamkeit den Altersklassen der schulpflichtigen Kinder zu, deren besondere Firtzogerbedürftigkeit in gesundheitlicher Hinsicht in jeder anderen Hinsicht durch die wiederholten Untersuchungen der letzten Jahre bargelegt wurde. Zunächst wurde die schulpflichtige Heberziehung der öffentlichen Schulen besuchenden Kinder eingeführt. Dann gelangten in vier von den 21 Gemeinbezirken Schulfirtzogerinnen probeweise zur Verwendung. Dieser Versuch war von so guten Erfolgen gekrönt, daß zu Beginn des Schuljahres 1921-22 die Bestellung von Schulfirtzogerinnen für sämtliche Wiener Volks- und Bürgerschulen vorgenommen wurde.

Der Schulfirtzogerin ist die Aufgabe zugewiesen, eine Verbindung zwischen Schule und Elternhaus herzustellen, um alle vom Schularzt oder Lehrer wahrgenommenen Mängel gesundheitlicher oder erzieherischer Natur durch Belehrung oder Ermahnung der Eltern, wirksamste Hilfeleistung oder durch unmittelbare Firtzogermaßnahmen für das Kind nach Möglichkeit zu beseitigen. Die Firtzogerin muß mindestens einmal innerhalb 14 Tagen jede Schule ihres Dienstbezirks besuchen, um die Kinder zu erfragen, die der Hilfeleistung bedürftig sind, aber auch auf Ansuchen der Schulleitung beim Bezirksjugendamt in besonders dringlichen Fällen unverzüglich in der Schule vorzusprechen und sich der als hilfsbedürftig bezeichneten Kinder anzunehmen. Sie assistiert dem Schularzt in den Sprechstunden und hat seinen Ratschlägen und Weisungen an die Eltern, wenn sie unterbreitigt bleiben, durch Hausbesuche Stellung zu verschaffen und ihre Durchführung zu überwachen. Sie sorgt z. B. dafür, daß mit Ungeheurer Besorgnis Kinder der Reinigung unterzogen, überulosegegründete einer Firtzogerstelle, von anderen Leiden befallene der ambulativen Behandlung zugeführt oder in einer Heilanstalt untergebracht werden. Die Schulfirtzogerin hat aber auch den Ursachen unentschuldigter Schulverhinderung und etwa auftretender Verwahrlosungserscheinungen nachzuforschen und alle notwendig erscheinenden Schritte zu ihrer Beseitigung entweder selbst zu unternehmen, oder bei den zuständigen Stellen (Jugendamt, Jugendgericht) zu beantragen. Sie nimmt teil an den Beratungen der Lehrgangsstellen der zugewiesenen Schulen über einzuwickelnde Firtzogermaßnahmen allgemeiner Natur oder für einzelne Schüler, sowie an den Zusammenkünften der Elternvereinigungen, um durch zwanglose Aussprache oder keine Vorträge die Eltern über Wege und Ziele der Schulfirtzoger zu unterrichten und sie zur Mitarbeit zu gewinnen. Die Firtzogerin hat endlich innerhalb ihres Wirkungskreises auf die Entpaltung des Zuchtinhalts und des Kinderarbeitsgebietes zu achten und allfällige Uebertretungen dem Jugendamt als berufene Ueberwachungsstelle zur Kenntnis zu bringen. Die Wiener Schulfirtzogerinnen, 150 an der Zahl, bei einem Stande von 180.000 Schulpflichtigen, sind Beamtinnen des städtischen Jugendamtes. Sie wurden, da für eine bessere Schulung dieser Organe bisher keine Vorkehrung getroffen war, aus den Reihen der in anderen Firtzogerzweigen praktisch bewährten Frauen gewählt; für ihre ergänzende Weiterbildung ist durch Kurse an der städtischen Akademie für soziale Verwaltung gesorgt. In nächster Zeit sollen für die Jahresskaffen der bereits bemerksamen Schulpflichtigen auch männliche Firtzoger bestellt werden.

schwerer Lebens, in denen das Blut nur selten aufblitzt: den in Bergängen und Selbstsucht verfunkenen, sogar den an Schweren von allen zu ertragenen, den Tugendhaften, den Weisen, den Korrekten.

Mit dem Annehmen der Ideale ist etwas getan, aber nicht viel. Was uns statuiert, ist der Versuch, mit diesen Idealen praktisch Ernst zu machen, das Ideal der Herzen in eine fichtbare Gemeinde zu überführen, welche auf nichts aus wäre, als zu sein, und welche in der vollendeten Anspruchshöhe eines allein mit dem Eigenen beschäftigten Leben ohne Worte das Evangelium predigt.

Es gibt Augenblicke in jedes Menschen Leben, in welchen er eines Planes gewahr wird, der durch sich Dasein hindurchgeht, eines Planes, den er nicht entworfen hat und den nicht er ausführt, dessen Gedanke ihn gleichwohl entzündet, als habe er ihn selbst gedacht, dessen Ausführung ihn Segen und aller-eigene Förderung dächte, obwohl nicht seine Hände an ihr arbeiten.

Idealismus ist nicht Frömmigkeit, kann aber zu dieser führen, wenn er sich selber treu bleibt. Zu Gott gelangt man nicht durch die Furcht, nicht durch das Gefühl der Abhängigkeit, nicht durch den Verstand, nicht durch Firtzwahrheiten oder Glaubens, sondern nur durch das Bestreben besser zu werden, weil nur dieses auf das Gute hinaus will, das mit Gott eines und dasselbe ist.

Eine Amerikanerin in der Tschechoslowakei.

Kein Land in Europa geht zurzeit dem selbstgestellten Ziele unentwegter entgegen, als die neue freie Republik Tschechoslowakei. Wenige von uns draußen waren das starke Kaiserreich, das Jahrzehnte lang im Herzen dieses Volkes brannte, inne geworden. Aber die Stärke desselben zeigte sich augenfällig, als es in die Weltanschauung der bestehenden Nationen mit klar formulierten Grundbegriffen trat, nach welchen es zu leben und zu bauen gedachte. Zu diesem Aufbau hat das Volk jene unerschöpfbare Elemente beigestrichelt, warme Begeisterung für die Aufgabe und eine Fülle Taten, fallen Denken und Planens, bereit, jede Seite des Problems zu begreifen und bereit zu behandeln, und gelassen, für die geistigen Werte in den täglichen Fragen der Politik und Volkswirtschafts Verhältnisse zu fördern und Raum zu schaffen.

Gleich vielen neuen oder wieder hergestellten Staaten Europas begann das Land sein Leben mit einer Erklärung unbedingter Demokratie; alle Vorteile des Geschlechts (1), der Geburt oder des Berufes wegräumen, den Angehörigen seiner eigenen und der andern Rassen im Staate nicht nur das allgemeine Stimmrecht für Männer und Frauen gewähren, sondern auch die Wahlbarkeit aller Bürger zu allen Ämtern erkläre. So weit also das Geschlecht in Betracht kommt, hindert nichts im Lande, Mann oder Frau, daran, von der niedrigsten Stelle hoch bis zu der des Präsidenten empor zu steigen. Man mag getraut sein festzustellen, wie lang diese theoretische Gleichheit bis zu ihrer Verwirklichung braucht, aber die Tschechen machen zweifellos große Schritte zum Ziel. Die Frauen selber fühlen, daß bei ihrem gegenwärtigen Mangel an politischer Erfahrung und in dieser Zeit kritischen Anfangs sie eben so gut fahren, wenn die Hauptverantwortung der hohen Ämter den Männern verbleibt. Aber sie nehmen gleichzeitig ruhig ihre Stelle neben den Männern ein, indem sie ihre Rechte behaupten und in die neuen Gesetze und Einrichtungen ihren weiblichen Gesichtspunkt hineintragen. Das gegenwärtige Landesparlament hat 14 weibliche Mitglieder, die sieben verabschiedete Parteien vertreten. Der Stadtrat von Prag hat eine noch stärkere Verhältniszahl weiblicher Vertreter. Andere kleinere Gemeinden haben gleich gut gewirkt. In den verschiedenen Ministerien und Departementen — und auch politischen Parteiorganisationen sind den Frauen wichtige Stellen eingeräumt worden und sie versehen diese Ämter mit bemerkenswertem Erfolge. Die Frauen, die an der Schaffung der neuen Verfassung teil hatten, und diejenigen, die jetzt in den geistigsten Kreisen stehen, sind für viele der neuen Rechte und einen großen Teil der besten sozialen Gesetzgebung verantwortlich, welche der neue Staat annehmen und auf welche er sich verpflichtet hat. Solche Erfolge wie die über den Schutz der unehelichen Geborenen, Frauenversicherung, Nacharbeit, Auswanderung, Geschlechtskrankheiten, aber auch Witterung sind die begeisterte, verständnisvolle Unterstützung der Frauen, unbeschäftigt ihrer politischen Zugehörigkeit. In der Tat, obwohl die Frauen einen ebenso schäferlichen Sinn wie die Männer zum Ausinanderehalten der feinen Schattierungen der 8 oder 10 politischen Parteien, von denen sie umwoben wurden, zeigen, so zeigt sich doch, daß sobald Maßregeln aufzuziehen die die Wahlbarkeit der Frauen und Kinder befreiten, die Frauen der Rechte und der Litten ihre Kräfte verbinden, um für eine gemeinsame Sache zu wirken. Auch werden in jedem Departement jene Fragen, welche besonders die Frauen, deren Erziehung, Wohlfahrt usw. angehen, einem oder mehreren weiblichen Mitgliedern des Departements übergeben, welche wegen ihrer Gemüthsart oder Erfahrung in der Behandlung solcher Dinge sorgfältig ausgewählt worden waren.

Unter den vielen besonders geschickten Frauen, deren Einfluß zurzeit im Staate sich geltend macht, ist eine Persönlichkeit so hervorzuheben wie Mrs. F. Mannington, die schon lange als führende Feministin in Zentraluropa bekannt war. Sie war es, welche vor wenigen Jahren die tschechischen Frauen als von den österreichischen und ungarischen vertrieben, organisierte, und ihre eigene Ordnung zum internationalen Frauenstimmrecht vorgeschrieben. Ihre Hoffnung ist es auch, da jetzt die zwei neuen

Das Dasein Gottes lehren und nicht zugleich lehren, das alles geschaffene Leben nur in Gott Halt und Ruhe und Lebenskraft findet, nur auf ihn bezogen ist, heißt das Dasein Gottes leugnen.

Traum.

In weiten weichen Floden fällt der Schnee, hoch. Eine Wiege schaukelte leise leise. Dein weint ein Kind sein kleines Menschenweh. Großmutter singt ihm lacht die alte Wiege.

„Mings um dein Bettchen“, singt sie lacht ihm zu, „Streu rote Rosen die die schönste See.“ Der Rosengarten träumt das Kind zur Wiege. In weiten weichen Floden fällt der Schnee.

II.

Die Sonne schwand. Der Abendhimmel glühte. Und die Zypressen prangte goldumwoben. Und fromm und froh ein Mutterwort erklingte: „Ein ganzer Garten leuchtet so dort trocken!“ Das Kind horcht auf. Das Kind schlüft ein. Es träumt. Und Zwergen, Bäumen, Wäldern goldumwoben. . . . Die Welt der Totenland in Scherzern wacht. Und steht und dröhnt durch schwarze Sturmesnacht. (Nach Giovanni Pascoli, Mytica. Padova, G. B. —)

— 0 —